





Impressum

Herausgeber STADT FORUM POTSDAM

Dipl. Ing. Albrecht Gülzow  
 Dipl. Phil. Saskia Hüneke  
 Dipl. Ing. Philipp Jamme  
 Kay-Uwe Kärsen  
 Dipl. Ing. Hajo Kölling  
 Dipl. Ing. Dieter Lehmann  
 Dr. Volker Pohl  
 Prof. Dipl. Ing. Bernd Steigerwald  
 Dipl. Ing. Christian Wendland  
 Maria Zinckernagel

Bearbeitung Dr. Ing. Günter Schlusche

Gestaltung Erich Wrede, Grafik Design BDG,  
 Potsdam

Druck Druckerei Rüss, Potsdam

Weitere Informationen zum STADT FORUM POTSDAM sowie die Dokumentationen der zurückliegenden Jahre sind im Internet unter [www.potsdam.de/stadforum](http://www.potsdam.de/stadforum) zugänglich.

Potsdam, im März 2015

Abbildungsnachweise und -erläuterungen:

Umschlagfoto: Lufffoto der Potsdamer Innenstadt mit der Breiten Straße von Osten, Mai 2014  
 Umschlagfoto und Foto auf S 15 mit freundlicher Genehmigung der POLO Beteiligungsgesellschaft mbH, Potsdam

Fotos auf den Seiten 2, 7, 8, 9, 13, 16, 30, 31, 32:  
 Barbara Plate, Potsdam

Folien Präsentation W.Linsenhoff auf S.6:  
 Alle Rechte bei Fromme/Linsenhoff Architekten, Berlin

Folien Präsentation Meergans/FPB auf S.8:  
 Alle Rechte bei FPB und Stadtverwaltung Potsdam

Folien Präsentation B.-K. Seemann auf S.11 und 12 :  
 Alle Rechte bei Stadtverwaltung Potsdam, Dr. Birgit-Katherine Seemann

Pläne/Skizzen Garnisonkirche zum Vortrag Albrecht auf S.17, 18: ARGE Wiederaufbau Garnisonkirche

Bildmaterial zur Präsentation Hüneke auf S.19, 20:  
 Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Fotos auf S.19 rechts und 20 rechts : Saskia Hüneke

Folien Präsentation G. zur Nieden auf S.22:  
 G. zur Nieden Potsdam

Fotomontage auf S.26 Bündnis Potsdamer Mitte

Die Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM im Jahr 2014 und die Realisierung dieser Dokumentation wurden durch finanzielle Zuwendungen der Stadtverwaltung Potsdam gefördert. Der Stadtverordnetenversammlung, der Stadtverwaltung und dem Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Herrn Jann Jakobs, gilt unser herzlichster Dank.

# Dokumentation STADT FORUM POTSDAM 2014

## Inhaltsverzeichnis

		Seite
Einführung	Oberbürgermeister Jann Jakobs	3
	Übersicht der Sitzungen	3
	Vorwort Saskia Hüneke und Hajo Kölling	4
<b>Dokumentation</b>	<b>49. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 10.4.2014</b>	
	„Neue Schulen für Potsdam – Der Schulentwicklungsplan 2014 – 2020“	5
	Leitgedanken der Kerngruppe	5
	Empfehlungen der Kerngruppe	9
<b>Dokumentation</b>	<b>50. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 3.7.2014</b>	
	„Soziokulturelle Zentren und die Perspektiven der Soziokultur in Potsdam“	10
	Leitgedanken der Kerngruppe	10
	Empfehlungen der Kerngruppe	13
<b>Dokumentation</b>	<b>51. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 13.11.2014</b>	
	„Wiederaufbau der Garnisonkirche?“	14
	Leitgedanken der Kerngruppe	14
	Beitrag Thomas Albrecht	17
	Beitrag Saskia Hüneke	19
	Beitrag Günter zur Nieden	21
	Beitrag Martin Vogel	23
	Beitrag Wolfram Hülsemann	24
	Beitrag Barbara Kuster	25
	Beitrag Simon Wohlfahrt	26
	Beitrag Claudia Sprengel	27
	Beitrag Robert Barsch	28
	Beitrag Christian Rüss	28
	Beitrag Frank Bösch	30
	Empfehlungen der Kerngruppe	32
Anhang	STADT FORUM POTSDAM – Ziele und Merkmale	33
	Arbeitsvereinbarung des STADT FORUMS POTSDAM	34
	Pressespiegel	34



Die Mitglieder der Kerngruppe bei der 50. Sitzung mit Oberbürgermeister Jakobs (Mitte) am 3.7.2014

# Vorwort des Oberbürgermeisters



Das STADT FORUM POTSDAM hat mit seinen Veranstaltungen im Jahr 2014 ein Themenspektrum aufgegriffen, mit dem die breit gefächerten, anspruchsvollen und spannenden Herausforderungen einer wachsenden Stadt und der damit zunehmend verbundene Bedarf an Integration vieler bürgerschaftlicher Erfahrungen und Positionen in die Debatten sichtbar wurde.

Dazu hat das STADT FORUM POTSDAM mit der 49. bis 51. Sitzung zu den Themen „Ein anspruchsvolles Schulbauprogramm für Potsdam – Chancen für neue Schulbauprojekte nutzen“, „Mehr Raum für die Soziokultur“ und „Wiederaufbau der Garnisonkirche“ Foren angeboten, in denen die Vielgestaltigkeit des Handlungsbedarfs in öffentlicher Diskussion erörtert wurde. Daran anknüpfend sind in allen drei Sitzungen Anregungen gegeben worden, die über die bis dahin konzipierten Lösungen hinausgehen.

Die Sitzung zum Thema „Ein anspruchsvolles Schulbauprogramm für Potsdam – Chancen für neue Schulbauprojekte nutzen“ hat eine Aufgabe von hoher Aktualität aufgegriffen, die mit der dynamischen Entwicklung unserer Stadt einhergeht. Dabei wurden die großen wirtschaftlichen und organisatorischen Herausforderungen unterstrichen, die die Sicherung der Bildungsinfrastruktur mit sich bringt. Über diese materiellen Bedingungen hinaus haben sowohl die Redebeiträge als auch die Diskussion wertvolle Impulse für die inhaltliche Ausgestaltung der Schulbauprojekte gegeben.

Die Jubiläumssitzung, die zum Thema „Mehr Raum für Soziokultur“ stattfand, hat zunächst den Stellenwert von Soziokultur als jüngstem Produkt der kulturellen Konzeptarbeit herausgearbeitet. Gleichzeitig haben sich Sorgen artikuliert, die sowohl die finanzielle Sicherung der Projekte betrafen als auch die Frage aufwarfen, wo angesichts der Flächen- und Standortkonkurrenzen in Potsdam die Räume der Soziokultur dauerhaft verankert sein können. Die Bilanz der aktuellen Situation hat ergeben, dass mit den vier Projektstandorten „Lindenpark“, „Archiv“, „Waschhaus“ und „Freiland“ eine gemessen an der Größe unserer Stadt gute räumliche Basis gegeben ist. Ohne Zweifel – und dies hat auch das STADT FORUM POTSDAM manifestiert – bleibt es eine permanente Herausforderung an die Kulturakteure, an die Kulturverwaltung und die Politik, das Verhältnis zwischen Kreativität sowie den organisatorischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Soziokultur so auszutarieren, dass Ideenvielfalt und Spontaneität erhalten bleiben.

Für seine 51. Sitzung hat das STADT FORUM POTSDAM aus aktuellem Anlass sein Programm geändert und sich erneut dem Thema „Wiederaufbau der Garnisonkirche“ zugewandt. Erwartungsgemäß traf diese Veranstaltung auf ein besonders großes öffentliches Interesse. Die relativ kurzfristige Umstellung auf dieses Thema, die bemerkenswert breite Widerspiegelung der verschiedenen Positionen in den Beiträgen der bedacht gewählten Referenten und letztlich auch die strukturierte Moderation verdienen meine besondere Hochachtung. Bemerkenswert war dabei, dass trotz der zum Teil extrem divergierenden Positionen eine Diskussion zustande kam, die mit wenigen Ausnahmen auf persönliche Angriffe verzichtete. Mein Respekt gilt sowohl den Akteuren des Wiederaufbaus, die sich mit einer akzentuierten Darstellung des Konzept der Diskussion stellten als auch den Aufbauegnern, die auf der Grundlage sehr unterschiedlichen Motivationen ihre Skepsis gegenüber dem Projekt mit Leidenschaft deutlich machten.

Das STADT FORUM POTSDAM hat gezeigt, dass die Umsetzung der vorhandenen Baugenehmigung nicht nur der vollständigen Finanzierung bedarf, sondern mit dem Anspruch begleitet sein sollte, das Projekt in den Herzen der Potsdamer zu verankern. Insofern habe ich mich gefreut, dass in der Folge dieser Veranstaltung die Akteure des Wiederaufbaus sich bereit erklärt haben, das Projekt und seine Wechselwirkungen mit dem Umfeld, insbesondere mit dem Rechenzentrum, einem bürgerschaftlichen Dialog zu öffnen und dass dieser wichtige Beitrag für eine bürgerschaftliche Debatte auch von unserer Stadtverordnetenversammlung aufgegriffen und unterstützt wird.

Abschließend möchte ich mich für das anhaltende ehrenamtliche Engagement der Kerngruppe des STADT FORUM POTSDAM recht herzlich bedanken. Damit hat sich das STADT FORUM POTSDAM als ein prägendes Format mit hoher Kontinuität in der bürgerschaftlichen Diskussionskultur der Landeshauptstadt etabliert. Um diese Plattform einer öffentlichen Diskussion auch weiterhin nutzen zu können, sichere ich dem STADT FORUM POTSDAM sowohl meine persönliche als auch die Unterstützung der Verwaltung zu.

Jann Jakobs  
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam

## Übersicht der Sitzungen

- 1998
  - 1. Stadtmitte und Verkehr
  - 2. Funktion und Gestalt der Mitte – Bedeutung für die Gesamtstadt
  - 3. BUGA 2001 – Chance für Potsdam
- 1999
  - 4. Die „Mitten“ Potsdams – Beispiel Projekt Alte Stadtgärtnerei
  - 5. Insel Potsdam – Stadtlandschaft am Wasser und Ausbau der Wasserstraßen
  - 6. Wohnungsbau und Bevölkerungsentwicklung in Potsdam
- 2000
  - 7. Gewerbeflächen und Arbeitsplätze in Potsdam
  - 8. Kulturstadt Potsdam
  - 9. Gestalterische Ansprüche und Bedeutungswerte für die zukünftige Mitte Potsdams
- 2001
  - 10. Stadtteilzentren und Zentrenkonzepte für die Neubaugebiete
  - 11. Preußenjahr 2001 – Wiederaufbau der Garnisonkirche?
  - 12. Leitlinien der Stadtentwicklung Potsdams bis
- 2002
  - 13. Öffentlicher Raum – Öffentliche Plätze
  - 14. Potsdamer Norden – Potsdamer Süden
  - 15. Kulturstadt Potsdam - Kulturhauptstadt Europas?
- 2003
  - 16. Zwischenbilanz der Konversion
  - 17. Gestaltungsansprüche für Architektur in Potsdam
  - 18. Potsdam - Alt und Neu - Nord und Süd
- 2004
  - 19. Potsdam – Stadt der Gärten und Parks
  - 20. Potsdam von außen
  - 21. Älter werden in Potsdam
- 2005
  - 22. Zukunft der Potsdamer Mitte
  - 23. Zukünftige Schwerpunkte und Struktur der Potsdamer Kulturpolitik
  - 24. Potsdam und der Tourismus
- 2006
  - 25. Potsdams Funktionen als Landeshauptstadt
  - 26. Städtebau und Architektur der Moderne in Potsdam
  - 27. Mitte für die Stadt – Der Landtagsneubau
- 2007
  - 28. Sport in Potsdam
  - 29. Die Zukunft des Potsdam-Museums
  - 30. Politische Gewalt des 20. Jahrhunderts - Orte der Erinnerung in Potsdam
- 2008
  - 31. Vom Telegraphenberg zur Speicherstadt
  - 32. Der Alte Markt und sein Umfeld
  - 33. Die Stadt und ihr ländlicher Raum
- 2009
  - 34. Klimaschutz für Potsdam - Das Beispiel Bornstedter Feld
  - 35. Architektonische Vielfalt und Nutzungsmischung in Potsdams Mitte
  - 36. Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen als Standortfaktoren
- 2010
  - 37. Leitbauten- und Nutzungskonzeption für die Potsdamer Mitte
  - 38. Verkehr in Potsdam
  - 39. Klimaschutzkonzept für Potsdam
- 2011
  - 40. DDR-Architektur in Potsdam
  - 41. Stadtlandschaft Ufer – Potsdams Uferzonen
  - 42. Neubebauung am Alten Markt – Ergebnisse der Vergabeverfahren zum Havelufer
- 2012
  - 43. Stadtentwicklungskonzept Verkehr
  - 44. Neues Wohnen für Potsdam
  - 45. Innovative Beteiligungsformen in der Stadtentwicklung
- 2013
  - 46. Entwicklung der Kaserne Krampnitz
  - 47. Wohnen heißt Bleiben
  - 48. Tickets und Events in Potsdam
- 2014
  - 49. Neue Schulen für Potsdam
  - 50. Perspektiven der Soziokultur
  - 51. Wiederaufbau der Garnisonkirche?
- 2015
  - 52. Kreativwirtschaft in Potsdam
  - 53. Flüchtlinge in Potsdam
  - 54. Leitbautenkonzept revidiert

Weitere Themen:  
Die Zukunft der Stadtschloss-Figuren  
Wie weiter mit der Garnisonkirche?  
Stadt-Umland-Entwicklung

### Saskia Hüneke, Hajo Kölling

Mit diesem Heft liegt nun der 17. Jahrgang unserer Dokumentation der öffentlichen Veranstaltungen des STADT FORUM POTSDAM vor. Damit hält es eine Spur vieler für die Entwicklung der Stadt wichtiger Problemkreise fest, die mitunter inzwischen gelöst werden konnten, aber durchaus auch weiterführende Diskussionen erfordern. Dabei bemühen wir uns, aus verschiedensten Bereichen des Zusammenlebens in unserer Stadt Themen zu finden, die in der Gesellschaft strittige Fragen betreffen und noch offene Wege und Lösungen ermöglichen. Das geht nur mit intensiver Vorbereitung, wenn sie nachhaltige Wirkung erreichen soll. Dafür engagiert sich unter fachlicher und organisatorischer Begleitung durch Dr. Günter Schlusche - übrigens bereits von der ersten Veranstaltung 1998 an - die ehrenamtlich arbeitende Kerngruppe. Am Sitzungsabend muss dann der Ablauf dem Programm entsprechend moderiert werden, was seit vielen Jahren Prof. Hermann Voegen mit großem Geschick ehrenamtlich übernommen hat.

Nach jeder Veranstaltung heißt es dann für uns, in Auswertung der Kurzreferate und Diskussionsbeiträge schlussfolgernde Empfehlungen zu formulieren und weiterzuleiten, denn das STADT FORUM POTSDAM hat keinerlei Beschlussgewalt, sondern kann und will nur durch seine Empfehlungen zum Nachdenken anregen bei allen Partnern, auch denen, die befugt Entscheidungen treffen. Deshalb ist uns als unabhängiges Gremium auch die Zusammenarbeit mit der Stadt besonders wichtig.

#### Neue Schulen für Potsdam - Der Schulentwicklungsplan 2014-2020

Die 49. Sitzung begann mit einer Einführung durch Maria Zinckernagel, die als Mitglied der Kerngruppe auf jahrzehntelange Erfahrung als Lehrerin, Schulleiterin und Schulvisitatorin im Land Brandenburg zurückgreifen kann. Für Potsdam ist besonders bemerkenswert, dass die Planung nicht nur den erfolgten und prognostizierten Einwohner- und damit Schülerzuwachs berücksichtigen muss, sondern auch die vielen Gastschüler aus umliegenden Gemeinden. Zur Vorstellung der Schulbedarfe, Schulplanungen und Trägerschaften konnte Dr. Hermann Budde vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg gewonnen werden, der übergeordnete rechtliche Rahmenbedingungen sowie die örtliche kommunale Praxis darlegte.

Da das Verhältnis zwischen staatlichen und privaten Schulen immer interessanter wird, hatten wir Jürgen Kraetzig (GF Hoffbauer-Gesellschaft) gebeten, aus der Sicht eines privaten Bildungsträgers Potsdams Schulentwicklungsplanung einzuschätzen. Dem sich derzeit vollziehenden Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft folgend entstehen auch neue Konzepte schulischen Lernens mit neuen Anforderungen an die Schulbauten, was durch bislang geltenden Vorschriften

und Auflagen oft behindert wird. Frühzeitige Partizipation aller Beteiligten,- bei Neubauten besonders schwierig, wenn die Nutzer noch gar nicht bekannt sind,- wäre unbedingt erforderlich. Wolfgang Linsenhoff (Architekten Fromme & Linsenhoff Berlin) stellte "anders gedachte und gebaute" Schulen vor, die Ganztagschulen als Lebensräume auffassen und Variabilität auch für spätere Umnutzung anbieten.

Nach dem Beitrag von Harald Meergans zu Potsdams Schulentwicklungsplan 2014-2020 und die kommunalen Schwerpunkte kamen auch amtierende Schulleiterinnen sowie eine Vertreterin des Elternkreises zu Wort, die aus der täglichen Praxis interessant berichten und werten konnten. Leider fehlte als Ansprechpartner an diesem Abend die städtische Seite.

#### Soziokulturelle Zentren und die Perspektiven der Soziokultur in Potsdam

Auch für die 50. Sitzung waren zahlreiche Vorbereitungs-gespräche notwendig, um einen Ein- und Überblick zum Thema Soziokultur zu gewinnen. Wir bedanken uns unter anderen bei Dirk Harder (freiland), Detlef Franke (LAG Soziokultur in Brandenburg), André Tomczak (Kulturlobby Potsdam) und Frau Dr. Birgit Katherine Seemann (Stadtverwaltung Potsdam) für die Mitwirkung an Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung.

Die Soziokultur in Potsdam bekam durch die zwei Insolvenzen wichtiger Standorte (Lindenpark und Waschhaus) im Jahr 2008 erhebliche Probleme, die andererseits viele Einzelaktivitäten ausgelöst haben. Nach wie vor bleiben die Kommerzialisierung und die Raumnot, besonders in der Innenstadt durch den Verwertungsdruck hervorgerufen, erhebliche Hemmnisse für die Entwicklung der soziokulturellen Zentren und der zahlreichen kleinen freien Gruppen und Standorte. Dazu kommen die durch das normale Älterwerden der Akteure auftretende Verfestigung der Zielsetzungen und Standorte einerseits und der Wechsel der Aktiven andererseits. Nach der Begrüßung durch Prof. Hermann Voegen gab OB Jakobs eine Einführung aus städtischer Sicht, die Dr. Birgit-Katherine Seemann über die soziokulturellen Zentren in Potsdam weiterführte. André Tomczak stellte aus der Sicht der Kulturlobby Potsdam einen Appell dagegen und Detlef Franke informierte über Status und Finanzierung der soziokulturellen Zentren im Land.

Abschließend diskutierten die Vertreter der vier soziokulturellen Zentren Potsdams im Podium darüber, was geht und was (noch) nicht geht für die Soziokultur in Potsdam. Wichtig bleiben stärkere öffentliche Anerkennung und aktive Förderung sowie eine Entlastung von kommerziellen Auflagen. Anzustreben ist auch eine engere Kooperation der Zentren mit der freien Szene.

#### Wiederaufbau der Garnisonkirche?

Die im Vorfeld der Kommunalwahlen 2014 neu aufgeflammete Debatte zum Wiederaufbau der Garnisonkirche, die in ein erfolgreiches Bürgerbegehren gegen das Projekt mündete, war Anlass für die Kerngruppe, das Thema in der dritten Veranstaltung des Jahres 2014 aufzunehmen. Seit der erstmaligen Behandlung des Themas im Jahr 2001 ist viel geschehen: Stadtverordnetenbeschlüsse haben das kirchliche Projekt der Versöhnungskirche bestätigt, eine Stiftung wurde gegründet, die ursprünglichen Initiatoren zogen sich zurück, die Baugenehmigung für den Turm wurde erteilt, Förderzusagen privater Spender sowie des Bundes liegen vor, reichen aber bislang nicht aus.

2014 war es das Ziel, zur Versachlichung der teilweise sehr emotional geführten Debatte beizutragen. Alle aktiven Gruppierungen wurden zur Mitwirkung eingeladen, haben die Einladung auch angenommen, thematisch klärende Vorgespräche wurden geführt. Letztlich haben alle zu einer Sternstunde der Potsdamer Debattenkultur beigetragen: Unter strengem Zeitregiment wurde mit großer Intensität vorgetragen, man hat sich gegenseitig zugehört. Nach den informierenden Beiträgen des Architekten Thomas Albrecht und der Kunsthistorikerin Saskia Hüneke zum Bauwerk nahm Günter zur Nieden kritisch zum Wiederaufbau Stellung. Abschließend erläuterte zunächst Martin Vogel für die Stiftung Garnisonkirche die inhaltliche Konzeption des Projektes und Wolfram Hülsemann brachte seine innerkirchliche Kritik an dem Vorhaben vor. Für das Projekt sprachen dann Barbara Kuster von Mittes Schön und Christian Rüss als Beauftragter des Kirchenkreises, dagegen Simon Wohlfahrt für die BI für ein Potsdam ohne Garnisonkirche, Claudia Sprengel und Robert Barsch für den Asta der Universität Potsdam. Abschließend werteten Frank Bösch (ZZF Potsdam) und Rainer Nagel (Stiftung Baukultur) die bisherige Debatte. Eine freie Diskussion aus dem Publikum, die ebenfalls ein breites Meinungsspektrum aufzeigte, schloss den Abend ab. Für den Bürgerdialog im Jahre 2015 ist hier eine gute Grundlage gelegt worden.

Als Moderator hat sich Hermann Voegen nach 10-jährigem Wirken bei dieser Veranstaltung mit einer ganz besonderen Kostprobe seines moderat-bestimmenden Führungsstils verabschiedet. Im Namen der Kerngruppe sei ihm an dieser Stelle für seine langjährige, wohlthuende Mitwirkung herzlich gedankt!

Wir bedanken uns für die fördernde Unterstützung durch die Kostenübernahme für den Druck dieser Broschüre und den Versand der Einladungen durch die Stadt und werten es gern an als Anerkennung unserer kontinuierlichen ehrenamtlichen Arbeit und ihrer Wirksamkeit im Interesse der Stadtentwicklung.

## „Neue Schulen für Potsdam - Der Schulentwicklungsplan 2014-2020“

### Leitgedanken der Kerngruppe

Die Gewährleistung und langfristige Sicherung der schulischen Bildung ist einer der wesentlichen kommunalen Verantwortungsbereiche. Die Debatten der letzten Jahre über die Chancengleichheit junger Menschen gerade im internationalen Vergleich haben sehr deutlich gezeigt, daß gute Schulen und eine umfassende schulische Bildung für die Entwicklung unserer Gesellschaft immer wichtiger geworden sind.

In Potsdam haben sich hier die Rahmendaten für die Schulversorgung in den letzten Jahren stark verändert, v.a. durch den Anstieg der Einwohnerzahlen. Während im Schuljahr 2006/2007 5.450 Schüler die öffentlichen Schulen Potsdams besuchten, sind es im Schuljahr 2013/2014 bereits 6.970 Schüler. Dieser Zuwachs um ca. 28 % wird sich gemäß der aktuellen Bevölkerungsprognose für Potsdam in den nächsten Jahren auf annähernd gleichem Niveau fortsetzen: Im Jahr 2020/2021 ist mit ca. 8.500 Schülern zu rechnen. Bei den weiterführenden Schulen (ab Klasse 7) ist die Entwicklung ähnlich. Während 2008/2009 noch 3.800 Schüler allgemeinbildende Schulen besuchten, liegt diese Zahl für 2013/2014 bei 5.320 Schülern und wird sich bis 2020/2021 auf 6.650 Schüler, bis 2024/2025 sogar auf 7.150 Schüler erhöhen (Pressemittelung der Stadtverwaltung v. 22.11.13).

Dieser Zuwachs basiert im wesentlichen auf der Einwohnerentwicklung Potsdams, die seit dem Tiefpunkt um 1998/1999 (ca. 140.000 Einwohner) kontinuierlich angestiegen ist, mittlerweile bei ca. 160.000 Einwohnern liegt und bis 2025 sogar bis auf 175.000 Einwohner steigen könnte. Da ein Großteil des Einwohnerzuwachses im Potsdamer Norden stattfindet - hier liegen mit dem Bornstedter Feld und dem Entwicklungsgebiet Krampnitz große Wohnbaupotentiale - , wird im Nordraum auch der Schwerpunkt des Schulneubaus bzw. der Schulerweiterung liegen.

Der neue Schulentwicklungsplan (SEP) für die Jahre 2014 bis 2020, der aufgrund der 2012 noch oben korrigierten Einwohnerprognosen erforderlich wurde, ist die entscheidende Grundlage für alle weiteren Planungen und Baumaßnahmen auf diesem Gebiet. Der SEP wurde seit Anfang 2013 von der Schulverwaltung in Zusammenarbeit mit der Freien Planungsgruppe (Berlin) erarbeitet und soll im Frühjahr von der Stadtverordnetenversammlung Potsdam (StVV) verabschiedet werden.

In den folgenden Punkten werden die wesentlichen Baumaßnahmen des SEP zusammengefasst (s. Kurzfassung SEP 2014-2020):

- Die dreizügige Rosa-Luxemburg-Schule, Am Kanal (Potsdam-Mitte), wird mit entsprechenden Baumaßnahmen zum Schuljahr 2015/2016 vierzünftig mit Hort im Schulgebäude erweitert (2,8 Mio €).
- Die Zeppelin-Grundschule, Haeckelstr. (Potsdam-West), wird mit entsprechenden Baumaßnahmen zum Schuljahr 2015/2016 dreizünftig im Schulgebäude erweitert (1,1 Mio €)
- Am Standort Haeckelstraße wird zum Schuljahr 2016/2017 ein dreizügiges Gymnasium errichtet. Für den Ausbau des Standortes sind 4,8 Mio € für den Neubau einer Schulsporthalle vorgesehen.
- Am Standort Potsdamer Str. 90 (Bornim) wird zum Schuljahr 2015/2016 eine zweizügige Grundschule mit Hort zunächst für 2 Jahre in Containerbauweise und unter Mitnutzung der an die AWO vermieteten Gebäude errichtet. Ab Schuljahr 2017/2018 erfolgt die Fortführung der Grundschule mit Hort in massiver Bauweise.
- Am Standort der Pierre-de-Coubertin-Oberschule, Gagarinstr. (Babelsberg), wird zum Schuljahr 2017/2018 eine zweizügige Grundschule mit Hort errichtet (10,2 Mio €). Bis zur Fertigstellung ist in Abstimmung mit der Grundschule Am Pappelhain sowie den Horten eine Übergangslösung zu realisieren.
- Die Pierre-de-Coubertin-Oberschule nimmt zum Schuljahr 2018/2019 keine siebten Klassen mehr auf und wird perspektivisch als Oberschule geschlossen.
- Am Standort der Pierre-de-Coubertin-Oberschule wird zum Schuljahr 2018/2019 eine Gesamtschule mit 5/3 Zügen errichtet (Erweiterung 23,3 Mio €).
- Am Standort Rote Kaserne/Nördliche Esplanade (Bornstedter Feld) wird spätestens zum Schuljahr 2017/2018 eine dreizügige Grundschule mit Hort in Modellbauweise einschließlich einer massiven Zweifeld-Sporthalle und notwendiger Außen Sportanlagen entsprechend den Raumbedarfsempfehlungen des MBS für eine Standzeit von ca. 20 Jahren errichtet. Die Nutzung des nördlichen Nachbargrundstücks ist im erforderlichen Umfang zu sichern..
- Spätestens zum Schuljahr 2021/2022 wird eine Gesamtschule mit 5/3 Zügen am Standort Nedlitzer Holz (Potsdam-Nord) errichtet (32,3 Mio €).
- Spätestens zum Schuljahr 2021/2022 wird eine weiterführende Schule mit 3 Zügen errichtet (17,2 Mio €). Eine Fläche für Bildungsinfrastruktur wird am Standort Bhf. Rehbrücke (Waldfläche) gesichert.
- Das finanzielle Volumen aller im SEP enthaltenen Maßnahmen beträgt ca. 160 Mio €. Diese Zahl liegt deutlich über den bisherigen, für diesen Sektor vorgesehenen Ansätzen in der kommunalen Fi-

nanzplanung, so dass weitere Finanzierungsquellen erschlossen werden müssen. Diese Aufgabe stellt auch eine Kommune mit verhältnismäßig positiven Finanzverhältnissen wie Potsdam vor große Herausforderungen. Selbst Steuererhöhungen wie die Erhöhung der Grundsteuer sind dafür z. Zt. im Gespräch.

Mindestens genau so bedeutsam wie die Potsdamspezifischen Änderungen des quantitativen Rahmens für die Schulversorgung sind jedoch die qualitativen und pädagogischen Herausforderungen, die mit dem neuen SEP für Potsdam angegangen und an den einzelnen Schulstandorten umgesetzt werden müssen. Das Konzept der Schule und der Begriff der schulischen Bildung erfahren in dem Prozess des Wandels von der Industrie- zur Wissensgesellschaft eine neue Bedeutung. Schulische Bildung wird heute ganzheitlich verstanden, bezieht sich auf die Schule als Lebensort für Heranwachsende, der gleichermaßen behinderten Schülern (Barrierefreiheit, Inklusion), Schülern mit spezifischen, durch das Elternhaus bedingten Vorprägungen und Schülern mit sehr unterschiedlichem Lernverhalten zur Verfügung stehen muss. Eine moderne Schule muss den Schülern heute tendenziell ganztags zur Verfügung stehen, kann sowohl Ort für die vorschulische Erziehung (Kita) als auch für die berufsbegleitende (duale) Ausbildung sein und kann auch Funktionen als Kommunikationsort für den Stadtteil übernehmen.

Zudem haben sich die Konzepte schulischen Lernens aufgrund neuer Erkenntnisse aus der Lern- und Hirnforschung weiterentwickelt. Lernen besteht – auch nach Auffassung der OECD – heute nicht länger nur im Ansammeln von Fakten, sondern im Vermitteln von Kompetenzen. Dabei werden das interaktive Anwenden von Medien und Ausdrucksmitteln (Sprache) sowie das Interagieren in heterogenen Gruppen als notwendige Kompetenzen für ein selbstbestimmtes und zugleich ökonomisch tragfähiges, sozial wie kulturell reichhaltiges Leben beschrieben. Derart veränderte Lernziele und -inhalte führen zu anderen Lernkulturen und Organisationsformen.

Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die baulich-räumlichen Anforderungen an Schulbauten. Lernen geschieht im Klassenverbund, in kleineren Gruppen, allein oder auf Jahrgangsebene. Lernende und Lehrende verbringen zunehmend häufiger einen Großteil des Tages gemeinsam in der Schule, die damit zum Lern- und Lebensort wird. Diese neuen Erkenntnisse erfordern anders konzipierte Schulgebäude mit flexiblen und für



**Nashorn-Schule**  
Neubau Schule und  
Turnhalle

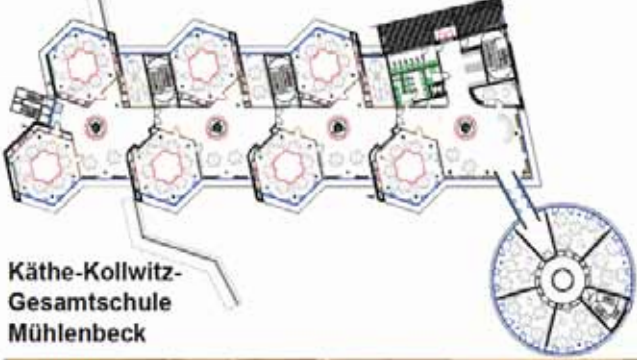
Differenzierter Neubau  
mit Schulbibliothek  
als Eingangsmotiv  
(Nashorn)



**SCHULE AN DEN HAVELAUEN** Förderschule



**Selbstbemalte Fliesen:  
Selbstbeteiligung + Anti-Vandalismus**



Für die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule in Mühlentbeck wurde im Zuge eines U-Bauprojektes eine Schülerverleinerung mit Schwerpunkt Neue Lesens im August 2012 fertig gestellt.  
Der U-Bauprojekt beinhaltet ein neues Lesekonzept mit Stammklassen und einem Leserraum. Ein kostenloser Bus zur Schule überführt die Oberstufe morgens. Im unteren Geschoss wurden die Klassenräume als naturwissenschaftliche Räume genutzt.  
Eine von uns geplante Holzbockbauweise erfüllt die ergonomischen Anforderungen zum Schulbau.

**Käthe-Kollwitz-Gesamtschule  
Mühlentbeck**



Auszüge aus der Präsentation von Wolfgang Linsenhoff (Architekt, Berlin)



Käthe-Kollwitz-Gesamtschule Mühlentbeck (Architekten Fromme/Linsenhoff, Berlin), Ansicht von Süden.

unterschiedliche Lern- und Arbeitsformen geeigneten Räumen, dazu ein erweitertes Spektrum an gemeinschaftlichen Begegnungs- und Aufenthaltsräumen. Potsdam hat die Chance und die Verpflichtung, Schulgebäude nicht nach bekannten - veralteten - Raumschlüsseln zu errichten, sondern im vorgesehenen Kostenrahmen nachhaltige und zeitgemäße Konzepte zu entwickeln und umzusetzen. Der Architekt kann als ein „dritter Pädagoge“ das erfolgreiche Unterrichten und Lernen durch die entsprechende Organisation und Gestaltung von Räumen und Raumfolgen unterstützen.

#### Thesen und Fragen für die Diskussion:

1. Wie werden die Beteiligten (Eltern, Lehrer, Kinder) in die Planung der vorgesehenen Bauten bzw. Umbauten einbezogen? In welchem Umfang werden konzeptionelle Vorstellungen der am jeweiligen Standort bereits vertretenen Akteure berücksichtigt?
2. Wie verlief in Potsdam der Prozess der Einbeziehung

der betroffenen Parteien? Wie ist dieser Prozess bei den anstehenden Bauaufgaben zukünftig zu optimieren?

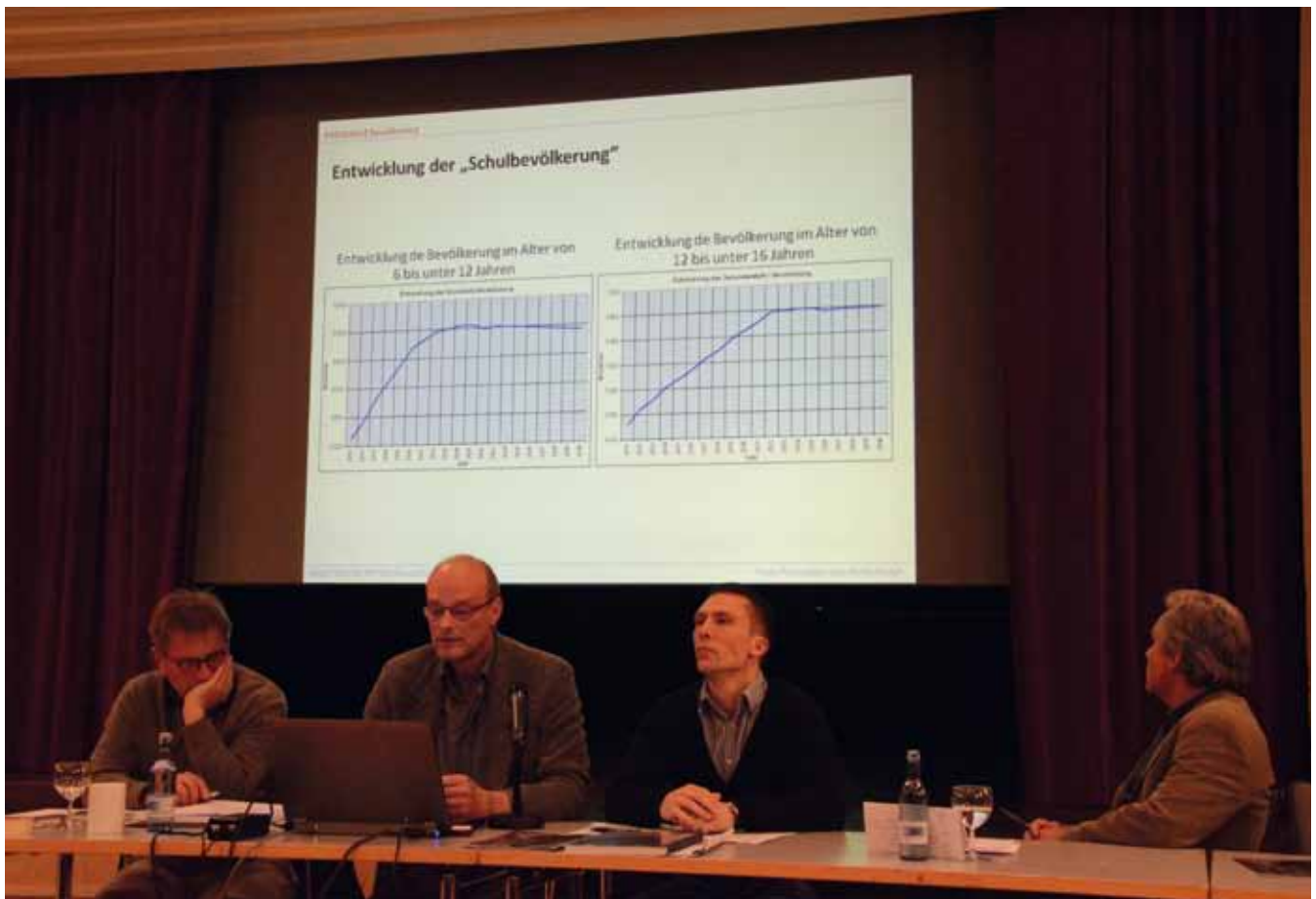
3. In welchen zeitlichen Abständen sollen Korrekturen an dem derzeit gültigen Programm vollzogen werden, damit Veränderungsnotwendigkeiten rechtzeitig berücksichtigt werden können? Wie können Engpässe in überfüllten Schulen vermieden werden? Wie sehen baulich und gestalterisch attraktive Alternativen zu den sog. „Containerlösungen“ aus?
4. Schulbedarfsplanung bezieht sich v.a. im Grundschulbereich oft auf schwankende Bedarfe in neu entstandenen oder stark anwachsenden Wohngebieten. Gibt es Konzepte in Potsdam, die eine Umnutzung derartiger Bauten in ca. 20 Jahren ermöglichen, damit diese Investitionen dem Anspruch der Nachhaltigkeit gerecht werden?
5. Wie soll sich in Potsdam der Anteil staatlicher Schu-

len zu Schulen in privater Trägerschaft weiterentwickeln? Gibt es aus bildungspolitischer Sicht Einwände gegen den relativ hohen Anteil, den Schulen in privater Trägerschaft in Potsdam derzeit wahrnehmen?

6. Mit welchen geeigneten Planungs- und Vergabeverfahren kann die Stadt Potsdam qualitätsvolle Schulgebäude entwickeln und realisieren?

7. Wie lässt sich die derzeit in bestimmten Bereichen (z.B. Brandschutz, Medientechnik) bestehende Diskrepanz zwischen Vorgaben bzw. Normen und praktischen Notwendigkeiten bzw. Vorstellungen der Nutzer beim Schulbau vermindern und praxisnah umsetzen?

Für die Kerngruppe  
 Maria Zinckernagel  
 Dr. Günter Schlusche



Herbert Meergans (FPB, Berlin) während seines Beitrags zur Schulentwicklungsplanung der Stadt Potsdam

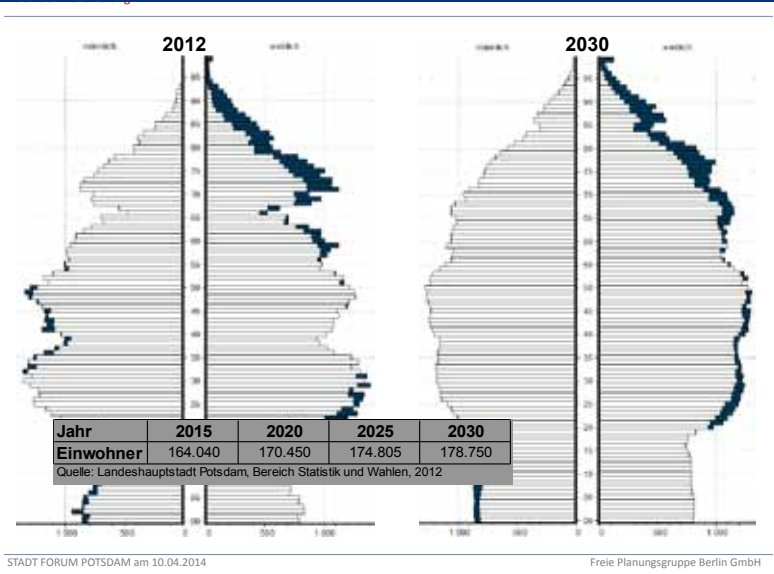




Wolfgang Linsenhoff (Architekt, rechts), Jürgen Kraetzig (Hoffbauer-Gesellschaft, Mitte) und Dr. Günter Schlusche (STADT FORUM POTSDAM) auf dem Podium



Teilnehmer der Sitzung zur Schulentwicklungsplanung für Potsdam



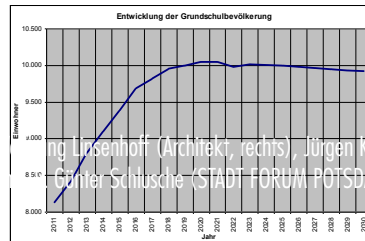
STADT FORUM POTSDAM am 10.04.2014

Freie Planungsgruppe Berlin GmbH

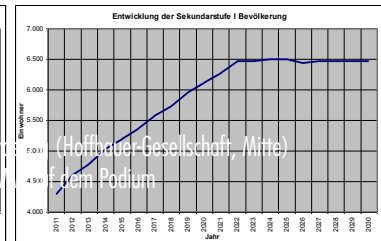
PROGNOSE Bevölkerung

Entwicklung der „Schulbevölkerung“

Entwicklung der Bevölkerung im Alter von 6 bis unter 12 Jahren



Entwicklung der Bevölkerung im Alter von 12 bis unter 16 Jahren



Wolfgang Linsenhoff (Architekt, rechts), Jürgen Kraetzig (Hoffbauer-Gesellschaft, Mitte) und Dr. Günter Schlusche (STADT FORUM POTSDAM) auf dem Podium

PLANUNGSMODELL Primarstufe

Planungsräume

- 101 - Groß Glienicke, Kienberg, Seelow
- 102 - Neu Fahrland, Fahrland, Salsken, Marquardt, Lütz/Paaren
- 201 - Bernau, Bernau-Stadt, Nertz, Am Rutenberg, Rote Kassenen
- 202 - Elche, Große, Güten
- 301 - Neuen und Berlin Vorstadt
- 302 - Innenstadt, Am Weinberg
- 303 - Brandenburger Vorstadt
- 304 - Potsdamer Weid
- 401 - Zehlendorf
- 402 - Fehrburg Nord, Klein Glienicke
- 403 - Fehrburg Süd
- 501 - Stern
- 602 - Dreitz
- 603 - Al Dreitz, Kirchweghal
- 604 - Hauptbahnhof, Brauhausberg, Tempelner und Teltower Vorstadt
- 605 - Schöberl
- 606 - Wilhelmsruh, Industriehäuser
- 607 - Hohenstadt II

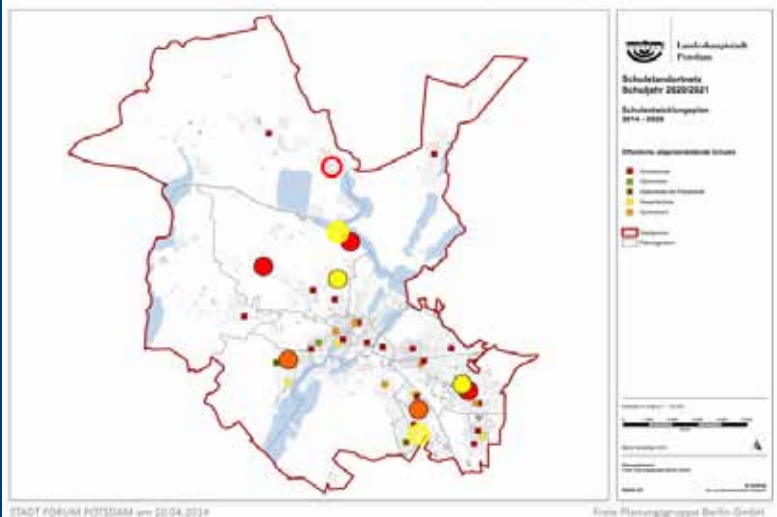


STADT FORUM POTSDAM am 10.04.2014

Freie Planungsgruppe Berlin GmbH

Zusammenschau

beschlossenes Schulstandortnetz (02.04.2014)



STADT FORUM POTSDAM am 10.04.2014

Freie Planungsgruppe Berlin GmbH

# Ein anspruchsvolles Schulbauprogramm für Potsdam – Chancen für neue Schulbaukonzepte nutzen!



## Empfehlungen der Kerngruppe zur 49. Sitzung

Aufgrund der Bevölkerungszunahme und des Anstiegs der Schülerzahlen in den kommenden Jahren hat die Stadt ein umfassendes und weitreichendes Schulbauprogramm für ihre Bürger beschlossen. Die Bausteine dieses Programms, das ein Investitionsvolumen von 160 Mio € umfasst, müssen aber nicht nur den quantitativen Bedarf decken, sie sollten auch den geänderten qualitativen Vorstellungen an einen Schulbau für zukünftige Schüलगenerationen entsprechen. Dies stellt die Eltern und Schüler/inn/en, die beteiligten öffentlichen und privaten Träger und nicht zuletzt die politisch Verantwortlichen vor große Herausforderungen – wie die jüngst gefallenen Beschlüsse zur Finanzierung dieser Bauaufgaben belegen.

Bei der Umsetzung dieses anspruchsvollen Programms muss sich die Stadt von überkommenen Planungs- und Baustandards lösen. Die bloße Einhaltung der bisherigen Normen zur Raumbedarfsplanung reicht nicht mehr aus. Zur Umsetzung der Rahmenvorgaben verfügen die Kommune, die Schulträger und die übrigen Planungsbeteiligten mittlerweile über deutlich

mehr Freiheiten. Stadt- und Schulverantwortliche sollten diese Freiheiten auch rechtzeitig und umfassend nutzen. Grundvoraussetzung ist eine frühzeitige und effektive Partizipation aller Beteiligten, die auch jugendgerecht ist. Partizipation im Schulbau muss von einer mitunter lästigen Pflicht zu einer von Beginn an einzuübenden Haltung werden (W. Linsenhoff, Architekt). Das gilt auch für neuzubauende Schulen, wo der Partizipationsprozess schwieriger durchzuführen ist.

- Schulen sind nicht nur als Lernorte, sondern als Lebensräume zu konzipieren, die für die Schüler/inn/en wie auch für die Eltern und andere in der Nachbarschaft zum attraktiver Ort werden (s. Stadtteilschule am Priesterweg).
- Zur Konzeptentwicklung und zur baulichen Umsetzung müssen Wettbewerbe und wettbewerbsähnliche Entwurfsverfahren angewandt werden, die auch nicht professionellen Teilnehmern eine Beteiligung erlauben.
- Schulprofil, Schulbaukonzept und Schularchitektur müssen Hand in Hand entwickelt und auf den

konkreten Standort und seine spezifischen Anforderungen zugeschnitten sein. Um dies umzusetzen, brauchen v.a. die öffentlichen Schulen, d.h. die Schulleitung in Kooperation mit der Elternschaft und den Lehrern mehr Handlungsfreiheit und konzeptionelle Autonomie. (s. Publikation „Schulen planen und bauen“ der Montag Stiftung, 2012).

- Raumstrukturen für unterschiedliche Lern- und Arbeitsformen und neuartige, für spätere Nutzungsänderungen offene Gebäudetypologien und mehr Flexibilität bei baurechtlichen Vorgaben und Spontanutzungen müssen möglich sein.

Mit dem beschlossenen Schulbauprogramm bietet sich für Potsdam die große Chance zur kommunalpolitischen Profilschärfung. Zugleich kann es bei engagierter Umsetzung dazu beitragen, zukünftige Generationen von Schüler/inn/en und Lehrer/inn/en für Bildung als Lebensaufgabe zu begeistern.

Für die Kerngruppe  
Dipl. Ing. Philipp Jamme, Dr. Günter Schlusche



Das Podium der 49. Sitzung

# 50. Sitzung am 3.7.2014

## „Soziokulturelle Zentren und die Perspektiven der Soziokultur in Potsdam“

### Leitgedanken der Kerngruppe

Soziokulturelle Zentren sind von ihrem Selbstverständnis her alters- und spartenübergreifende, durch demokratische Selbstverwaltungsstrukturen geprägte Einrichtungen, die den Anspruch haben, die aktive Teilnahme am kulturellen und politischen Leben zu ermöglichen. Soziokultur steht seit über 40 Jahren - nicht nur in Potsdam - für ein politisches Kulturverständnis, das sich oft in Opposition zu bestehenden Kulturformen und -einrichtungen herausgebildet hat.

In Potsdam gibt es vier Soziokulturelle Zentren, die als freie kulturelle Einrichtungen eine bunte und ausgesprochen vielfältige Mischung von kulturellen, künstlerischen und politischen Angeboten, von Veranstaltungen, Arbeitsgruppen und weiterführenden Beratungsangeboten aufgebaut haben. Dabei hat jedes dieser Soziokulturellen Zentren - meist durch die jeweilige Entstehungsgeschichte bedingt - sein eigenes Profil entwickelt. Es ist durchaus kennzeichnend, dass die vier Potsdamer Soziokulturellen Zentren ihren Standort in oftmals funktionslos gewordenen oder leer stehenden Altbauten gefunden haben. Derartige Standorte ermöglichen schon beim Ausbau viel Selbstbeteiligung und Eigeninitiative und sind im Betrieb meist kostengünstig. Zudem erlauben Altbaustrukturen mit ihrer Anpassungsfähigkeit mehr Experimente - ein weiteres Merkmal von Soziokulturellen Zentren. Soziokulturelle Arbeit ist besonders stark durch autonome Organisationsformen und durch neuartige Kooperationen zwischen unterschiedlichen Bildungs- und Kunstformaten - auch aus der etablierten Kultur - geprägt. Dabei entstehen natürlich vielfältige und interessante Berührungspunkte und Überschneidungen.

Im Folgenden werden die vier Soziokulturellen Zentren Potsdams kurz beschrieben und mit ihrem jeweiligen Profil dargestellt (s. auch Bericht „Evaluation der soziokulturellen Zentren in Potsdam“, Verfasser: Projektgruppe der FH Potsdam, Leitung Prof. Dr. Hermann Voesgen, Oktober 2011):

#### Lindenpark

Stahnsdorfer Str. 22 (Babelsberg) Entstanden in den sechziger Jahren als „Tanz- und Unterhaltungszentrum“ Zwei Häuser (Lindenpark und j.w.d.) mit Bühne und Skatepark Nach Insolvenz 2008 Weiterbetrieb in neuer Trägerschaft (Sozialpädagogisches Institut „Walter May“) Schwerpunkt „Kultur für alle“ mit Ausrichtung auf Familien-/Jugendaktivitäten Profil für Musikgruppen und junge Bands Kommunale Förderung (Miet-, Personal- und Betriebskosten)

#### Archiv

Leipziger Str. 60 Entstanden ab 1994 im Rahmen der Hausbesetzer-Bewegung in einem ehemaligen Brauereigebäude, Träger Archiv e.V., ausschließlich ehrenamtliche und unentgeltliche Arbeit. Stark politisch geprägtes Programm mit Schwerpunkt gegen Rechtsradikalismus, Rassismus und Sexismus. Ein „Selbst-Ort“, der besonders durch ehrenamtliche Arbeit und Unabhängigkeit geprägt ist: Kulturarbeit am Rand des Mainstream Nach Jahren der baulich-technischen Probleme wurde der Umbau durch kommunale Förderung der Brandschutz- und Substanzsicherungsmaßnahmen abgeschlossen, die Veranstaltungsetage wiedereröffnet und ein Erbbaurechtsvertrag abgeschlossen; Sanierung der restlichen Gebäudeteile in den nächsten Jahren vorgesehen.

#### Waschhaus

Schiffbauergasse 6 (Berliner Vorstadt) Entstanden seit 1993 nach der Besetzung der ehemaligen Garnisonswäscherei als einer der Pioniernutzer auf dem Gelände des heutigen Kulturstandorts Schiffbauergasse (u.a. mit Hans-Otto Theater, fabrik, Fluxus-Museum, T-Werk etc) Träger: Waschhaus Potsdam gGmbH Nach aufwendiger Sanierung und Insolvenz 2008 Neuanlauf „Genreübergreifender Kunst- und Kulturraum“ mit Schwerpunkt im Bereich Tanz/Party und Konzerte, der neben der Waschhaus Arena den Kunstraum Potsdam für junge zeitgenössische Kunst und ein Tanzstudio betreibt. Kommunale Förderung für Programmarbeit und Veranstaltungen

#### freiLand

Friedrich-Engels-Str. 22 Neugründung 2010/11 als Ergebnis einer mehrjährigen Kontroverse und als zusätzlicher Beitrag zur Jugendkulturförderung, 2013 StVV-Beschluss zur Fortführung Träger Cultus UG Mit 5 Häusern das „größte selbstverwaltete Kulturzentrum der Stadt“ Nach baulichen Provisorien Neustart mit finanzieller Unterstützung der Stadtwerke Potsdam, Kommunale Förderung für die Programmarbeit und für die Bandprobenräume Standortkooperation mit Spartacus (selbstverwalteter Tanzclub) und mit Jugendclub S13, Schwerpunkt: Konzerte und Lesungen Die im Jahr 2008 besonders massiv auftretenden Probleme mit den Soziokulturellen Zentren (zwei Insolvenzen von Lindenpark und Waschhaus) haben zu einer intensiven Diskussion über Selbstverständnis, Wert und Ausrichtung der soziokulturellen Arbeit in Potsdam

geführt. Als Ergebnis der durch die Arbeitsgruppe „Alternative Jugendkultur Potsdam“ gemeinsam mit der Stadtverwaltung initiierten Grundsatzdebatte zum Thema Jugendkultur übergab die Arbeitsgruppe ihr Diskussionsergebnis, den „10plus-Punkte-Plan“ zur Prüfung und Entscheidung an die Stadtverwaltung. In der Folge wurde die AG Jugend- und Soziokultur gegründet, die die zuständige Verwaltung, Politik und die Akteur/inn/en aus der Szene regelmäßig zusammen an einen Tisch bringt. In dieser Querschnittsgruppe findet nicht nur ein reger und auf Synergieerzeugung ausgelegter Austausch statt, sondern es werden auch aktuelle Probleme und langfristige Entwicklungen aufgenommen, beobachtet und in gemeinsame Handlungsstrategien übersetzt. Die AG ist insbesondere für alle Akteur/inn/en aus der Soziokultur offen und soll dazu beitragen, dass Krisen wie in 2008 gemeinsam vermieden werden können.

Die Stadtverwaltung hat aufgrund dieser Krise ihre Politik und ihre Aktivitäten in Hinblick auf die Sozio- und Jugendkultur neu ausgerichtet. Hierzu wurden auf der Basis des „10plus-Punkte-Plans“ folgende Maßnahmen umgesetzt:

- Gründung von freiLand als wichtiger Pfeiler einer Kultur der Beteiligung, zunächst als Modellprojekt, später als soziokulturelles Zentrum
- Gründung der AG Jugend- und Soziokultur (s.o.) als Kommunikationsforum, in dem Akteure, Politik und Verwaltung die Möglichkeit zum Austausch haben.
- Einrichtung des „Jugendkulturfonds“ für die Unterstützung von kreativen Ideen der Jugendlichen durch die Stadtverwaltung seit 2009 (jährliches Budget bis zu 10.000 €)
- Finanzielle Unterstützung des Servicebüros Jugendkultur (Jugendkulturschmiede) als Anlaufpunkt von jungen Menschen für junge Menschen mit Informationen und Hilfsangeboten rund um das Thema selbstorganisierte Jugend-/Soziokultur
- Auf Grundlage der „Kulturpolitischen Konzepte der Landeshauptstadt Potsdam 2008–2012“ sowie der Evaluation und des Zwischenstandsberichts wurde im Rahmen eines moderierten und partizipativen Diskussionsprozesses die Aktualisierung und Fortschreibung der „Kulturpolitischen Konzepte“ im Jahr 2013 durchgeführt. Dieses Kulturstrategiepapier wird voraussichtlich im Juni/Juli 2014 als Konzeptpapier veröffentlicht, um allen Potsdamern und Potsdamern die Möglichkeit zu geben, an dem Diskussionsprozess teilzunehmen. Danach wird die neue Kulturstrategie den Stadtverordneten vorgelegt.

Neben den institutionalisierten Einrichtungen gibt es jedoch eine Vielzahl von freien Gruppen und Initiativen, die in der Potsdamer Kulturszene aktiv sind. Sie nutzen immer wieder die stationären Angebote und Räume der Soziokulturellen Zentren und sind in besonderem Maße durch nicht-kommerzielle Arbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und Ortsungebundenheit geprägt. Sie haben Netzwerke in Potsdam geschaffen und einige über Potsdam hinaus bekannte Plattformen und Veranstaltungsformate entwickelt. Ein Beispiel ist der Verein Kultürtänzer mit der Potsdamer Fête de la musique, welche jedoch für dieses Jahr aufgrund des Votums einer unabhängigen Jury für eine reduzierte Förderung abgesagt wurde.

Es folgt ein Text der Kulturlobby (Andre Tomczak):

Anfang 2014 formierte sich anlässlich der Kündigung der Probe- und Atelierräume in der Alten Brauerei eine Initiative gleichen Namens. Mit dem Anspruch, sich nicht nur Ersatzräume zu erkämpfen, sondern auch Bewusstsein und Aufmerksamkeit für die Lage der Kreativen in Potsdam zu schaffen, entwickelte sich die Initiative bald zu einem breiten Netzwerk und erzielte mit zahlreichen Aktionen große Öffentlichkeit. Um die Breite des Netzwerkes und den (kultur)politischen Anspruch bereits im Namen deutlich werden zu lassen, agiert das Netzwerk seit Mai 2014 unter dem Namen Kulturlobby.

Dieses soll sich in den kommenden Monaten zum ‚gemeinsamen Dach für Kreativwirtschaft und unabhängige Kultur in Potsdam‘ entwickeln

- nach innen ein starkes Netzwerk, das sich nicht nur in Konfliktsituationen beisteht, sondern auch der Vermittlung von Fähigkeiten und Ressourcen dient; nach außen Sprachrohr und Ansprechpartner der unabhängig Kultur- und Kreativschaffenden in Potsdam. Um die vielen Initiativen, Netzwerke und Einzelakteure zum Projekt Kulturlobby zu informieren, aber auch um Rückhalt und Bedarf auszuloten, erfolgte am 15.6.14 ein erstes Netzwerktreffen in der Alten Brauerei. Über 50 Unterstützer/nn/en konnten gewonnen werden; MAZ und PNN berichteten jeweils fast ganzseitig.

Die Kulturlobby will die Entwicklungen in Potsdam langfristig, aktiv und kritisch begleiten. Die vorläufigen Ziele der Kulturlobby Potsdam sind:

- das Etablieren eines breiten Netzwerke der unabhängig Kultur- und Kreativschaffenden in Potsdam. Es soll eine Struktur geschaffen werden, die Grundlage schlagkräftiger Arbeits- und Aktionsgruppen ist, in

der sich die Einzelnen gegenseitig stärken und im Bedarfsfall auch spontan auf dem Plan stehen.

- die Seite Kulturlobby.de als Sprachrohr und Kommunikationsplattform qualifizieren: Ein attraktives Wallpaper als Startseite bewirbt Veranstaltungen und Aktionen, kann aber auch zur Ablage von Konzepten und Analysen verwendet werden. Die Gruppenfunktion ermöglicht effizienten Austausch in Arbeits- und Aktionsgruppen
- eine ausgewogene und transparente Kultur-AG für Öffentlichkeits- und Pressearbeit
- AG für die Seite Kulturlobby.de (Überarbeiten, Anpassen, Pflegen)
- AG Feste und Festivals
- AG Vernetzung und Vermittlung
- AG für Raumproblematik als Nachfolgerin der AG Kreativraumanalyse (Bedarf und Potentiale)
- AG für Stadtentwicklung (Planungs- und Beteiligungskultur)
- Förderung in Potsdam zu erreichen und Bewusstsein für die kulturelle, wirtschaftliche und soziale Bedeutung der freien Kultur und des kleinteiligen Kreativwirtschaftens zu erreichen.
- den Raumbedarf unterschiedlicher Kreativgewerke zu ermitteln, um kurzfristige und langfristige Lösungen zu erkämpfen. Wir wollen selbst die Potentiale

in der Stadt ermitteln und die Entwicklungen kritisch begleiten.

Bereits im Vorfeld des Netzwerktreffens am 15.6.14 entwickelten Arbeitsgruppen Beiträge für den politischen Diskurs: So konnte Anfang April eine Bedarfsanalyse ‚Kreativraum in Potsdam 2014‘ der AG Kreativraumanalyse in der StVV vorgestellt werden; Mitte Mai folgte die AG Feste und Festivals mit dem Kampagnenpapier ‚Unsere Stadt, unsere Bühne!‘, das Forderungen für die Kulturpolitik der LHP formuliert. Weitere Arbeitsgruppen, die gerade entstehen:

- AG für Öffentlichkeits- und Pressearbeit
- AG für die Seite Kulturlobby.de (Überarbeiten, Anpassen, Pflegen)
- AG Feste und Festivals
- AG Vernetzung und Vermittlung
- AG für Raumproblematik als Nachfolgerin der AG Kreativraumanalyse (Bedarf und Potentiale)
- AG für Stadtentwicklung (Planungs- und Beteiligungskultur)

Die Stadtverwaltung hat auf Basis des Votums einer von der StVV eingesetzten Jury im Jahr 2014 die

„Archiv“ e.V.

Landeshauptstadt  
Potsdam

Foto: © Archiv e.V.

09.03.2015
50. Sitzung – STADT FORUM POTSDAM
Fachbereich Kultur und Museum
5

Auszüge aus der Präsentation von Dr. Birgit-Katherine Seemann (Stadtverwaltung Potsdam)

Förderung der folgenden Festivals und Projekte beschlossen:

- LOCALIZE-Festival 2014 – Festival für Stadt, Kultur und Kunst
- Fete de la Musique 2014 – Festival zu Ehren der Musik (wegen zu geringer Förderung vom Veranstalter abgesagt)

Förderung kleinteiliger Projekte:

- Streetopia – Verbindung zwischen Straßenkunst, Musik und Menschen
- PLATTENSPIELER 2014 – Kiezfest in Potsdam West

Förderung Jugendprojekte (bisher)

- SWAMP – Breakdance und Graffiti Jam
- Die Innenstadt ist für alle da – Straßenfest
- Survival of the skillest – Breakdance-Battle
- Word.de – Lokalmagazin

Das STADT FORUM POTSDAM will diese neuen Entwicklungen auf seiner Sitzung am 3.7.2014 darstellen und mit den Akteuren der Initiativen und den Sprechern der Soziokulturellen Zentren offen diskutieren

Für die Diskussion mit den Sprechern der vier Soziokulturellen Zentren ergeben sich die folgenden Fragen:

- Was sind die akutesten Probleme für die freie Soziokultur in Potsdam?
- Welche finanziellen Zwänge existieren für die Arbeit der Soziokulturellen Zentren? Gibt es alternative Finanzierungsmodelle?
- Welche Gruppen werden in den einzelnen Häusern mehr oder weniger angesprochen, welche Gruppen werden gezielt ausgeschlossen?
- Wie viel Kommerz kann die Soziokultur vertragen? Was bedeutet der steigende Zwang zur Erwirtschaftung von Eigenmitteln für die Soziokulturellen Zentren?
- Welche Chancen bietet das aktuelle Angebot bzw. die aktuelle Organisationsform der Soziokulturellen Zentren für neue Initiativen, die es in der bestehenden Kulturszene schwer haben?

Für die Kerngruppe-  
Dr. Günter Schlusche mit Unterstützung von  
Dr. Birgit Katherine Seemann,  
André Tomczak und Kay Uwe Kärsen



Foto: © Waschhaus Potsdam gGmbH

09.03.2015

50. Sitzung – STADT FORUM POTSDAM

Fachbereich Kultur und Museum

1

## Schiffbauergasse - damals



2004

Foto: © Schmidt-Roßleben

09.03.2015

50. Sitzung – STADT FORUM POTSDAM

Fachbereich Kultur und Museum

2

## Waschhaus - heute



Foto: © Waschhaus Potsdam gGmbH

09.03.2015

50. Sitzung – STADT FORUM POTSDAM

Fachbereich Kultur und Museum

3

## Empfehlungen der Kerngruppe zur 50. Sitzung

Die Situation der Soziokulturellen Zentren in Potsdam hat sich seit der Krise 2008 verbessert. Zu den drei bestehenden Zentren Lindenpark, Archiv und Waschhaus ist nach einer Experimentierphase nun auch das Freiland hinzugekommen. Überdies hat die Stadt den Jugendkulturfonds aufgelegt, der jährlich neue Projekte fördert.

Aber die Absage der Fete de la musique, der Verlust des Kulturstandorts Alte Brauerei und nicht zuletzt die Gründung der Kulturlobby zeigt: Soziokultur, dieses jüngste Produkt der kulturellen Konzeptarbeit und seit Jahrzehnten Sprungbrett für die freie Szene, hat in Potsdam einen schweren Stand! Der steigende Verwertungsdruck speziell in der Innenstadt, die Bürokratisierung und Verregelung der für kulturellen Events nötigen Genehmigungen und Vorläufe zeigen, dass es für nicht-kommerzielle Kulturarbeit immer schwieriger wird, geeignete Orte, Räume und Anlässe zur Artikulation zu finden.

Es ist wichtig, den politischen Charakter von Soziokultur als „Kultur für alle“, als niedrigschwellige Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben aktiv zu fördern. Die Rolle der unabhängigen Kultur und der Kreativwirtschaft im Wandel zur Wissensgesellschaft sollte mehr Beachtung finden. Die vier Soziokulturellen Zentren sollten sich als „Ermöglicher“ dieses Wandels begreifen. Sie müssen von finanziellen Zwängen, etwa zur Eigenerwirtschaftung ihrer Finanzmittel und zu kommerziellen Events entlastet werden und enger mit der freien Szene kooperieren. Die in diesem Sektor geleistete ehrenamtliche Arbeit bedarf einer stärkeren öffentlichen Anerkennung. Damit würden mehr Ressourcen frei für neue Konzepte und interessante Mischformate, die mit ihrer innovativen Kraft die Soziokultur schon immer ausgezeichnet haben.

Dr. Günter Schlusche  
für die Kerngruppe



OB Jann Jakobs (Mitte) bei seiner Einführung zum Thema Soziokultur am 3.7.2014



Achim Trautvetter (Freiland, rechts) während seines Beitrags

# 51. Sitzung am 13.11.2014

## Wiederaufbau der Garnisonkirche?

### Leitgedanken der Kerngruppe

Das Vorhaben des Wiederaufbaus der 1734 errichteten und von Philipp Gerlach entworfenen Garnisonkirche ist seit der Wende eines der Leitprojekte der Potsdamer Stadtentwicklung. Durch Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung (StVV) und der Synode des Evangelischen Kirchenkreises Potsdam wurde das Vorhaben zum Ort der Versöhnung weiterentwickelt. Gleichwohl ist dieses Projekt seitdem immer wieder Gegenstand von kontroversen Diskussionen in der Stadtöffentlichkeit gewesen. Das liegt sicherlich auch daran, dass diese ehemalige „Hof- und Garnisonkirche“ in besonders deutlicher Weise die enge Verbindung von staatlicher Macht und Kirche ausdrückte und nach dem dort abgehaltenen Festakt zur Konstituierung des neugewählten Reichstags am 21.3.1933 („Tag von Potsdam“) zu einem Ort des Nationalsozialismus stilisiert wurde. Die vielschichtige Nutzungsgeschichte der Kirche hat dem Bauwerk eine besondere Rolle als politischer Ort gegeben, die von seinem baulichen und stadträumlichen Rang nicht zu trennen ist.

Ab 1990 trieb die Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel (TPG) den Wiederaufbau voran. Nach deren 2005/6 erfolgten Rückzug wurde die Stiftung Garnisonkirche Potsdam (SGP) neuer Träger des Wiederaufbau-Vorhabens. Die 2008 gegründete SGP möchte die neu errichtete Garnisonkirche „zukünftig als offene Stadtkirche, als Symbolkirche und als Schule des Gewissens nutzen. Es geht um die Heilung einer offenen Wunde im Stadtbild Potsdams und um den christlichen Auftrag, Botschafter der Versöhnung an Christi statt zu sein. Darüber hinaus soll das Gedächtnis an die mit Potsdam in Verbindung stehenden Widerstandskämpfer gewahrt werden, die sich gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zur Wehr setzten“ (Auszug aus der Homepage). Organe der Stiftung sind ein zwölfköpfiges Kuratorium (Vorsitz Wolfgang Huber) und ein Vorstand, vertreten durch Peter Leinemann (Betriebswirt) und Martin Vogel (Pfarrer).

Die SGP ist Mitglied in der internationalen Nagelkreuzgemeinschaft, einem Zusammenschluss von ökumenischen Glaubensgemeinschaften. Diese Gemeinschaft wurde in Coventry nach der Bombardierung der Stadt und der Zerstörung der Kathedrale durch die deutsche Luftwaffe von kirchlicher Seite gegründet und hat in Deutschland z.Zt. 56 Mitgliedsgemeinden.

Die Bürgerinitiative für ein Potsdam ohne Garnisonkirche ist 2011 gegründet worden, weil sie u.a. der Auffassung ist, dass „ein Wiederaufbau der Garnison-

sonkirche in der Gestalt des 18. Jahrhunderts die gesellschaftlichen und städtebaulichen Verhältnisse der letzten Jahrzehnte negiert“ (Auszug aus der Homepage). Sie hat im Frühjahr 2014 das Bürgerbegehren initiiert, dessen Annahme die StVV im Juli 2014 entschieden hat.

Die Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche!“ hat sich Anfang September 2014 mit einem v.a. von evangelischen Christen getragenen Appell gegen den Wiederaufbau der Garnisonkirche an die Öffentlichkeit gewandt, weil sie darin ein falsche Stellungnahme für eine die Demokratie verachtende Kirchentradition sieht und einen Missbrauch der seit 1945 aus der Geschichte gezogenen Lehren innerhalb der Kirche befürchtet.

Die Evangelische Kirche hat sich mit dieser Kritik auseinandergesetzt und tritt für eine intensive öffentliche Diskussion des Konzepts ein. Die mit ihr verbundene Initiative „Bürger für die Garnisonkirche“ sammelt seit September 2014 mit Unterstützung der im Bündnis Potsdamer Mitte zusammengeschlossenen Potsdamer Innenstadtinitiativen und -vereine Unterschriften für den Wiederaufbau.

#### Chronologie seit 1945

**14.4.1945** Als Folge der Bombardierung der Innenstadt Potsdams durch britische Flugzeuge brennt die Garnisonkirche aus, nur das Mauerwerk des Turms und des Kirchenschiffs bleiben stehen.

**1949** Umbenennung der Garnisonkirche in Heilig-Kreuz-Kirche auf Beschluss von deren Gemeindevorstand

**Ab 1950** Vorbereitungen für den Wiederaufbau, Nutzung des baulichen gesicherten Turms der Ruine als Kapelle der Heilig-Kreuz-Kirchengemeinde bis zur Sperrung des Zugangs im November 1966

**1965/66** Erneute Sicherungsarbeiten an der Ruine mit dem Ziel des Wiederaufbaus

**Mai/Juni 1968** Sprengung der Ruine der Garnisonkirche nach vorhergehendem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung (StVV), dessen Vorbereitungen geheim gehalten wurden. In der Folge kommt es zur Zahlung einer Abfindungssumme des DDR-Staats an die Heilig-Kreuz-Kirchengemeinde als Ausgleichsbetrag für die Enteignung des Kirchengebäudes

**Frühjahr 1971** Neubau des Rechenzentrums auf bzw. neben dem Standort der Garnisonkirche

**1984** Gründung der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel (TPG) in Iserlohn unter dem Vorsitz von Max Klaar

**3./27.10.1990** Die demokratisch gewählte StVV Potsdams beschließt die Aufstellung eines Bebauungsplans, der u.a. den Wiederaufbau der Garnisonkirche am historischen Standort zulässt. Zusätzlich wird ein befürwortender Beschluss zur Garnisonkirche gefasst.

**14. 4.1991** Aufstellung des von der TPG aus Spenden finanzierten Glockenspiels der Garnisonkirche auf der Plantage und Übergabe an die Stadt. Potsdams Oberbürgermeister Horst Gramlich fordert die Traditionsgemeinschaft bei der Aufstellung dazu auf, ihre erfolgreiche Spendenkampagne zur Finanzierung des Wiederaufbaus der Garnisonkirche fortzusetzen.

**Um 1993/4** Beim Verkauf des Gebäudes und Grundstücks des Rechenzentrums an die ARAG werden vertragliche Vorkehrungen für den Fall des Wiederaufbaus der Garnisonkirche getroffen.

**1999** Die StVV beschließt die Festsetzung des Sanierungsgebiets „Potsdamer Mitte“, zu dem auch der Standort der Garnisonkirche gehört. Zu den Sanierungszielen gehört nicht der Wiederaufbau der Garnisonkirche, aber die schon 1990 von der StVV beschlossene Wiederherstellung des historischen Stadtgrundrisses. Die Sanierungsziele wurden mit dem anschließenden Bebauungsplanverfahren konkretisiert. Dazu gehören u.a. eine Aufwertung und ein partieller Rückbau der zu DDR-Zeiten verbreiterten Breiten Straße, die über den Standort der Garnisonkirche führt.

**Ende 2000** Die intensive stadtpolitische Diskussion des Vorhabens drückt sich in mehreren Anträgen und Anfragen u.a. der Fraktion „Die Andere“ und der Fraktion der PDS in der StVV aus.

**2001** Gründung der privatrechtlichen Stiftung Preußisches Kulturerbe zur Unterstützung der Ziele der TPG

**12.7.2001** In einer Phase kontroverser Diskussionen während des Preußenjahrs 2001 findet die 11. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM zum Thema „Preußenjahr 2001 – Wiederaufbau der Garnisonkirche?“ statt mit Beiträgen von Albrecht Gülzow, Dieter Lehmann (beide Kerngruppe SFP), Prof. Dr. Bernhard

Kroener (Universität Potsdam), Burkhard Franck (Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel), Hans-Ulrich Schulz (Generalsuperintendent), Prof. Dr. Grünberg, Gregor Schliepe (Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienst und Militär), Martin Vogel (Vikar, Kirchliche Arbeitsgruppe), Uwe Dittmer (ehemals Pfarrer Heilig-Kreuz-Kirchengemeinde)

**23.1.2002** Beschluss der StVV zur Unterstützung des Projekts unter der Bedingung, dass das Konzept eines Versöhnungszentrums realisiert wird, dass nur der Turm wiederaufgebaut wird und dass dabei keine weiteren städtischen Mittel eingesetzt werden.

**21.3.2003** Anlässlich des 70. Jahrestages des sog „Tags von Potsdam“ führt das Evangelische Stadtkirchenpfarramt in Kooperation mit der Stadt Potsdam eine Woche des Bürgerdialogs u.a. mit Schülern durch.

**2004/05** Nachdem die TPG keine Einigung mit der Stadt und der Evangelischen Kirche über die Nutzung der Garnisonkirche erzielen kann, beendet sie ihre Spendensammlung und beschließt die Selbstauflösung. Die Spendengelder werden an die Stiftung Preußisches Kulturerbe übertragen.

**15.1.2004** Veröffentlichung des „Rufs aus Potsdam“ zum Wiederaufbau der Garnisonkirche durch prominente Personen (u.a. Jörg Schönbohm, Matthias Platzeck, Wolfgang Huber). Gründung der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche e.V.

**Frühjahr 2005** Symbolische Grundsteinlegung für den Kirchnerneubau am 60. Jahrestag des Luftangriffs auf Potsdam. Der innere Eingangsbogen der Garnisonkirche wird als Zeichen für den Wiederaufbau am Standort rekonstruiert. Der Schlussstein wird von Dr.

Gebhard Falk gesetzt, einem der vier Stadtverordneten, die 1968 gegen den Abriss gestimmt hatten.

**7.5.2008** Die StVV beschließt, der in Gründung befindlichen Stiftung Garnisonkirche Potsdam beizutreten und einen Vertreter zu entsenden. Außerdem wird beschlossen, dass neben der kostenlosen Grundstücksübertragung keine weitere finanzielle Beteiligung an dem Vorhaben zustande kommen soll. Neben dem Grundstück wird das Stiftungsvermögen der SGP durch die Evangelische Landeskirche, den Kirchenkreis Potsdam und den Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein eingebracht.

**23.6.2008** Gründung der SGP als kirchliche Stiftung des bürgerlichen Rechts, in deren Kuratorium 2009 prominente Politiker, Vertreter der Wirtschaft und Repräsentanten der Evangelischen Kirche berufen werden



Die Breite Straße von Osten mit den Baugrundstück des Turms der Garnisonkirche (Bildmitte, Mai 2014)



(Vorsitz Wolfgang Huber, damals Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland). Die Stadt Potsdam ist durch OB Jann Jakobs im zwölfköpfigen Kuratorium der Stiftung vertreten. Das Stiftungsvermögen wird von der Ev. Militärseelsorge, der Ev. Landeskirche, dem Ev. Kirchenkreis Potsdam und dem Land Brandenburg bereitgestellt.

**März 2010** Die Stadt beschließt die kostenlose Übertragung des Grundstücks der Garnisonkirche an die SGP.

**2010/11** Die SGP lobt ein Verhandlungsverfahren (VOF-Verfahren) mit der Vorgabe einer „historisch getreuen Rekonstruktion der Garnisonkirche“ aus, bei dem die Architekten Hilmer & Sattler und Albrecht (Berlin) den Zuschlag erhalten und unter Vertrag genommen werden.

**März 2011** Einrichtung einer Pfarrstelle an der Garnisonkirche

**Mai 2011** Gründung der Bürgerinitiative für ein Potsdam ohne Garnisonkirche

**Juni 2011** Das temporäre Kapellen- und Ausstellungsgebäude am Standort der Garnisonkirche wird eröffnet.

**August 2011** Die Architekten Hilmer & Sattler und Albrecht stellen ihren Entwurf für den Neubau der Garnisonkirche vor. Als erster Bauabschnitt soll der 88 m hohe Turm mit rekonstruierter barocker Außenfassade, aber mit einer modernen Innengestaltung errichtet werden. Im EG soll eine Kapelle, im 1.OG eine Bibliothek mit Seminarräumen, im 3.OG eine Dauerausstellung zur Geschichte der Garnisonkirche und in der Turmspitze eine Aussichtsplattform mit Café entstehen. Für die erste Stufe werden z. Zt. ca. 40 Mio € veranschlagt, als zweite Stufe ist der Wiederaufbau des Kirchenschiffs mit weiteren 60 Mio € vorgesehen.

**Juli 2013** Die Stadt erteilt die Baugenehmigung für den ersten Bauabschnitt (Turm und Seitenflügel) der Garnisonkirche

**Mai 2013** Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien erklärt die Garnisonkirche zum „national bedeutsamen Kulturdenkmal“ und stellt dafür eine Summe von 0,4 Mio € bereit. Für den Wiederaufbau kündigt er eine Unterstützung in Höhe von 12 Mio € an.

**März 2014** Start des Bürgerbegehrens gegen die Garnisonkirche, das überraschend schnell die erforderlichen Unterschriften einholt.

**Frühjahr 2014** Definitive Beendigung der Zusammenarbeit von SPG und TPG

**30.7.2014** Die StV Potsdam beschließt auf einer außerordentlichen Sitzung mit 8 Ja-, 3 Nein-Stimmen und über 30 Enthaltungen die Annahme des Bürgerbegehrens und fordert den Bürgermeister auf, „alle für die Stadt zulässigen Mittel zu nutzen, um auf die Auflösung der Stiftung Garnisonkirche Potsdam hinzuwirken“. Mit diesem Beschluss entfällt nach den rechtlichen Vorgaben der Bürgerentscheid. Nach Information des Rechtsamts ist dieser Beschluss jedoch rechtlich nicht umsetzbar. OB Jakobs befürwortet nach dem Beschluss eine intensive öffentliche Diskussion über das Vorhaben.

**August 2014** Die Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche“ wendet sich mit einer von zahlreichen Mitgliedern und Pfarrern der evangelischen Kirche unterstützten Erklärung gegen das Vorhaben.

Zusammenstellung: Kerngruppe STADT FORUM POTSDAM unter Berücksichtigung von Informationen der Stiftung Garnisonkirche Potsdam und der Bürgerinitiative für ein Potsdam ohne Garnisonkirche  
Literatur: Anke Silimon, Pflugscharen zu Schwertern  
Schwerter zu Pflugscharen; Die Potsdamer Garnisonkirche im 20.Jahrhundert, Berlin 2014

### Fragen für die Diskussion

1. Worin drückt sich der interkonfessionelle Charakter des Projekts aus? Wie könnte die friedensstiftende Botschaft des Projekts in Trägerschaft und Nutzung einen nachhaltigen Ausdruck finden, so dass auch Mitglieder anderer Glaubensgemeinschaften sich daran beteiligen?

2. Benötigt die im Nutzungskonzept angestrebte Friedensbotschaft ein teilweise militärisch geprägtes Bildprogramm, wie es im Skulpturenprogramm und in der Ikonographie des wiederherzustellenden Turms zum Ausdruck kommt?

3. Wieso ist die Rekonstruktion des zerstörten Turms wesentlich für das Nutzungskonzept?

4. Wieso wird die erinnerungspolitische Dimension des Nutzungskonzepts in den öffentlichen Debatten nur schwach wahr genommen und wenig aufgegriffen?

5. Was wäre angesichts der bestehenden rechtlichen Grundlagen (Baugenehmigung; Grundstücksverfügbarkeit) die Funktion eines Bürgerentscheids?

6. Welche Schlussfolgerungen können aus den kontroversen Debatten um den Wiederaufbau der Ev. Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin um 1956/57 (Abriß der kriegszerstörten Ruine vs. Neubautwurf von Prof. Egon Eiermann), der erfolgreichen Kampagne für den Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche (1992-2005), des nicht zustande gekommenen Wiederaufbaus der Ulrichskirche in Magdeburg (negativer Bürgerentscheid von 2011) und des schwer beschädigten Siegestors in München (Wiederaufbau 1958) für das Garnisonkirchen-Projekt gezogen werden?

7. Welche Legitimation hat das Vorhaben?

8. Welche Bedeutung hat das Projekt des Wiederaufbaus für das Stadtbild Potsdams und die stadträumliche Aufwertung der Breiten Straße?

Für die Kerngruppe  
Dr. Günter Schlusche



Teilnehmer der Sitzung am 13.11.2014

# Beitrag Thomas Albrecht (Hilmer & Sattler und Albrecht Architekten, Berlin)



## Vorstellung der Planung:

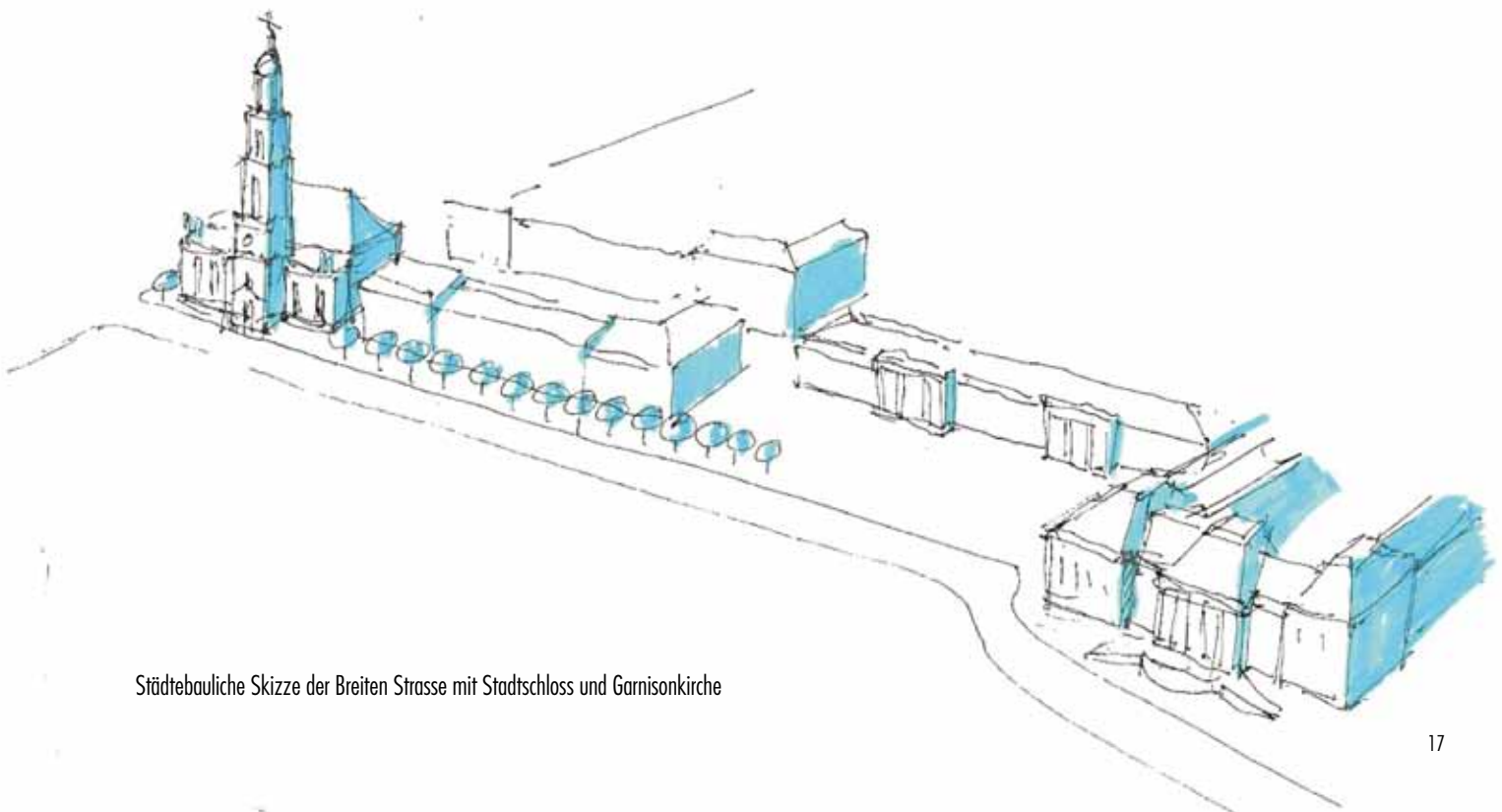
In Potsdam ist unlängst das Stadtschloss als neues Haus für den demokratisch gewählten Souverän fertiggestellt worden, gegenüber entstehen gerade das Palais Barberini - als öffentliches Museum von privater Hand finanziert - und zwei weitere „Palazzi“ aus der Barockzeit.

Der Wiederaufbau des Turms der Garnisonkirche als erster Bauabschnitt wurde schon viel früher geplant und ist aus viel gewichtigeren Gründen damals wie einst der Gegenpol zum Schloss. Als Symbol für den Herrscher auf Erden und die Allmacht Gottes waren beide Gebäude herausgerückt aus dem Stadtraster. Ähnlich den vier eben erwähnten Gebäuden ist auch hier durch präziseste Aufzeichnungen und Fotografie eine fast millimetergenaue Wiederherstellung in Mauerwerk, Putz, Naturstein und Blech möglich.

Neue Aspekte sind - erstmalig in Potsdam - die Errichtung eines behindertengerechten Aussichtspunktes 63 m über der Stadt, die Wiederentstehung des „stadtkustischen Aspektes“ des Glockenspieles - beides für einen touristischen Ort keine unwichtigen Aspekte, die vielen Menschen zugutekommen!



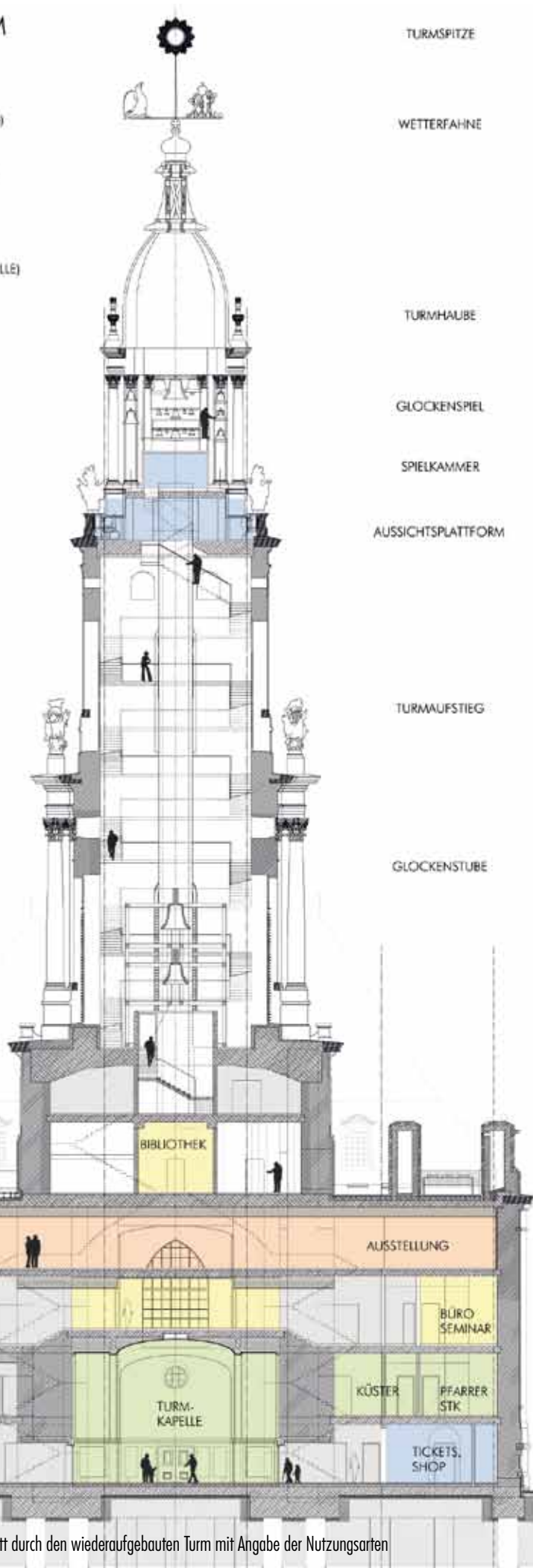
Blick in den Innenraum der wiederaufgebauten Turmkapelle



Städtebauliche Skizze der Breiten Strasse mit Stadtschloss und Garnisonkirche

# NUTZUNG 1.BA TURM

- ERINNERN (AUSSTELLUNG)
- LERNEN (FORTBILDUNG)
- LEBEN (TOURISMUS)
- GEISTLICHES LEBEN (KAPELLE)
- FUNKTIONSFLÄCHEN, TECHNIK & VERKEHRSFLÄCHEN



- TURMSPITZE
- WETTERFAHNE
- TURMHAUBE
- GLOCKENSPIEL
- SPIELKAMMER
- AUSSICHTSPLATTFORM
- TURMAUFSTIEG
- GLOCKENSTUBE

Wichtiger aber sind die neuen räumlichen Nutzungen – wir sprechen ja jetzt nur vom Turm:

**Beten:**  
Der neue Kapellenraum, der früher an dieser Stelle nicht existierte

**Erinnern:**  
Die Schaffung eines Ausstellungsorts, der den verschiedenen historischen Momenten gerecht wird

**Begegnungszentrum:**  
Schaffung von Seminarräumen und einer Bibliothek

Bei einer von außen authentischen, exakten Rekonstruktion wird im Inneren auf die komplexe Geschichte des Ortes ganz bewusst eingegangen.

**These:**  
Der Wiederaufbau von wertvollen verlorengegangenen Gebäuden ist seit dem Jahre 350 vor Chr. (Zeus-Tempel in Olympia) etwas ganz normales. Zu allen Zeiten, auf allen Kontinenten rekonstruierten und rekonstruieren noch die Menschen.

Wlfrid Nerdinger unterscheidet in seiner Publikation bzw. Ausstellung „Rekonstruktion“ die verschiedenen Kategorien der Rekonstruktion – und hier scheint mir ein Grundthema der Diskussion zu liegen: Er unterscheidet u.a.:

- Rekonstruktion des authentischen Geistes und der rituellen Wiederholung
- Rekonstruktion am heiligen Ort – religiöse und architektonische Kontinuität
- Rekonstruktion aus nationalen, politischen und dynastischen Gründen

Wir merken: das ist hier nicht gemeint! Aber:

- Rekonstruktion von Bildern und Symbolen einer Stadt
- Rekonstruktion zur Wiederherstellung der Einheit des Ensembles oder zur Wiedergewinnung des Raumes
- Rekonstruktion zur Erinnerung an Personen und Ereignisse
- Rekonstruktion für Freizeit und Konsum

Das trifft unser Anliegen!

## Der Bildschmuck der Hof- und Garnisonkirche in Potsdam – ein ambivalentes Programm

Die Hof- und Garnisonkirche wurde im Auftrag König Friedrich Wilhelms I. von dem Baumeister Philipp Gerlach nach niederländischem Vorbild errichtet. Diese Bauform erinnerte an den reformierten Glauben, der für den Bauherrn richtungsweisend war. Zahlreiche Trophäen- und Waffendarstellungen schmückten im Relief das Portal, als Eckfiguren die Turmgewölbe. Erdgeschoss und 4. Obergeschoss am Turm zeigten zahlreiche Flammvasen, die Turmspitze wurde von goldblitzender Sonne, von Adler und Königsmonogramm FW bekrönt.

Über Jahrhunderte hat sich die künstlerische Praxis entwickelt, in Bauformen und Dekorationen religiöse, philosophische oder individuelle Botschaften zu vermitteln, oft auch bewusst zu verschlüsseln. Will man sie verstehen, gilt es, die Gedankenwelt der Erbauungszeit aufzunehmen, hier besonders die Bezüge Friedrich Wilhelms I. zur antiken Mythologie und zur christlichen Lehre, zu Geschichte und Politik. Auch der Vergleich mit zeitgenössischen Dekorationen weist den Weg. In dem hier gesetzten Rahmen ist keine Herleitung, sondern nur eine kurze Zusammenfassung denkbarer Interpretationen möglich.<sup>1</sup> Dabei erhält man kein eindeutiges Ergebnis: Das Wesen der Allegorie ist nach der sehr verbreiteten „Iconologia“ von Cesare Ripa, die ab 1593 in zahlreichen Ausgaben erschien, aber auch nach anderen kunsttheoretischen Schriften geheimnisvoll, mehrdeutig: Das wurde im Barock immer noch so gesehen und verstanden. Erschwerend kommt hinzu, dass Künste ein Eigenleben haben: Vergessen, Uminterpretie-

ren, Missbrauchen, Wiederfinden, Ablehnen, Erläutern, das alles kann in ihrer manchmal über Jahrhunderte währenden Biografie stattfinden.

Im Folgenden werden die Dekorationen im Einzelnen vorgestellt: Seitlich vom Portal zeigten Reliefs Waffen. Es sind keine antiken Waffen, wie sie an den Außenwänden des Kirchenschiffs zu sehen waren, sondern zeitgenössische Waffen, Pistolen und Gewehre als Symbole von Wehrhaftigkeit, von Stärke, von militärischer Stärke. Über dem Fenster kreuzten sich Palm- und Lorbeerzweige, die ihrerseits Frieden bedeuteten, bzw. an Palmsonntag, an den Einzug Christi nach Jerusalem bzw. den Opfertod Christi erinnerten. Der Dreiecksgiebel zeigte eine Standarte mit dem Kopf des Herkules, der mit seinen Taten gegen verschiedene Ungeheuer als guter Held in der antiken Mythologie beschrieben wird, und eine Fahne mit der Sonne. Die Sonne wird in der antiken Mythologie als Hinweis auf Apollon, den Gott der Künste und Wissenschaften, verstanden, in der christlichen Mythologie als Symbol für Christus. Die Frage, ob eher Apollon oder Christus als Pendant für Herkules eingesetzt sein mag, wird im Kontext des Kirchenbaus eher mit Christus zu beantworten sein. Dem „guten Helden“ der Antike wird so der „gute Hirte“ der christlichen Vorstellung an die Seite gestellt. Dass so etwas im 18. Jahrhundert möglich war, zeigen Dekorationskonzepte in Schlossbauten von katholischen Fürstbischöfen. Wie diese in ihren Ländern war auch der preußische König zugleich Oberhaupt der Kirchen in Preußen.

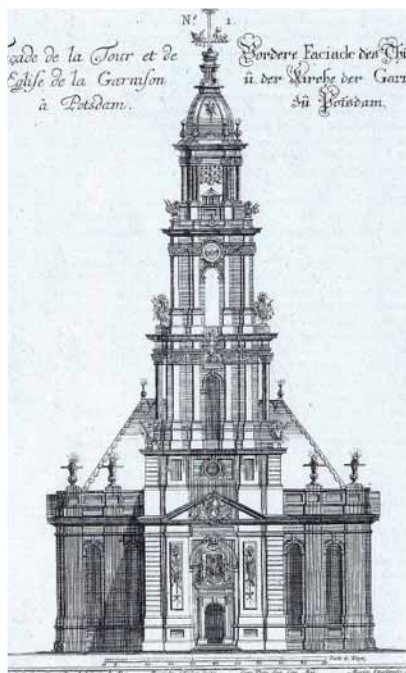
Jedes Lexikon weist Trophäen als Zeichen des Sieges und der militärischen Stärke aus.<sup>2</sup> Manche Autoren sehen in ihnen noch weitergehend eine grundsätzliche Befürwortung des Krieges. Nach anderen, wie Jochen Kuke es verschiedentlich erläuterte, repräsentieren sie nach dem Krieg die Verankerung einer neuen Rechtsordnung. Besonders diejenigen Trophäendarstellungen, deren Waffen an einem Likatorenbündel aufgesteckt sind, verweisen auf ein Gerichtsurteil, d.h. auf Recht und Strafe. In Vollmers Wörterbuch der Mythologie, Stuttgart 1874, wird zudem die apotrophäische, d.h. unheilabwehrende Bedeutung der Trophäen benannt, was sicher auf die mit einem Gorgoneion zutrifft..

In den Flammvasen sehen die einen ebenfalls Waffen, d.h. Bomben, doch dafür kenne ich keinen Beleg. Für die anderen sind sie die Erinnerung an das Pfingstwunder, den Heiligen Geist, die gläubige Liebe, die Liebe zu Christus. Sie sind häufig in Kirchen zu finden, an Barockaltären von Hildesheim bis nach Sachsen.

Die Kirchturmspitze zeigte den zur Sonne aufliegenden Adler (und damit eindeutig unterschieden vom brandenburgischen bzw. preußischen Wappentier) und gegenüber das Monogramm FW (Friedrich Wilhelm), insgesamt offensichtlich das Bild zu dem Wahlspruch von Friedrich Wilhelms I. „Nec solis cedit“: Der der Sonne nicht weicht. Der Adler war in der Antike der König der Vögel, Symbol der Weisheit und Kraft



Ansicht der Hof- und Garnisonkirche in Potsdam von Süden (Foto um 1912)



Kupferstich von Alexander Glässer um 1738



Trophäe vom 1. OG (Südseite) des Turms (Foto um 1935)

und verkörperte das Gute. In der christlich-mittelalterlichen Symbolik überliefert der „Physiologus“ als Bedeutung: „Du wirst wieder jung wie ein Adler“, nach der der auffliegende Adler die Auferstehungshoffnung der Christen symbolisiert. Beide Motive, Adler und Monogramm, stehen unter der Sonne, deren Interpretation am Kirchenbau eben schon als Symbol für Christus gedeutet wurde: die Ermutigung der Seele durch Christus, die Hoffnung auf das Himmelreich, auch Christus selbst, wie in der Offenbarung des Johannes 1, 16 zu finden ist: „Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne.“ Das gilt also für die Gemeinde (Adler) ebenso wie für den König.

Belege für eine Interpretation aus diesem christlichen Kontext heraus bietet der Vergleich mit den zahlreichen Kirchen, die Friedrich Wilhelm I. vor allem in Berlin errichtet hat: So zeigten Petrikirche und Dorotheenstädtische Kirche das Monogramm FWI und die Krone, die Dreifaltigkeitskirche den auffliegenden Adler und die Krone, die Sophienkirche, die Waisenhaus-Kirche und Jerusalemer Kirche die Sonne und den auffliegenden Adler. Auch die Potsdamer Kirchen (Heilig-Geist-Kirche, Nikolaikirche und Garnisonkirche) zeigten die Sonne, erst ab etwa 1770 wurde das Kreuz üblich. Die Hof- und Garnisonkirche behielt ihre Spitze, deren Kern bereits eine Kreuzform bildet.

Als thematisches Vorbild sind auch die 1698 bis 1700 errichteten Franckesche Stiftungen in Halle naheliegend, da Friedrich Wilhelm ab 1711 mit dem Pietisten und Pädagogen August Hermann Francke sehr verbunden war. Das Verständnis des Gottesgnadentums sowie seine soziale Reformpädagogik, die die individuelle Verantwortung des Einzelnen religiös begründete und förderte, waren für den König deutliche Bestätigung seiner Positionen. Zu dem „Nec soli cedit“ gibt es aber auch eine andere, politische Interpretation:

Diese Worte waren seit 1709 Motto auf den Fahnen der brandenburgisch-preußischen Truppen im spanischen Erbfolgekrieg, in dem es um die Kaiserkrone zugunsten von Österreich gegen Frankreich ging, und die später Wahlspruch von Friedrich Wilhelm I. wurden. Danach könnten Adler, Sonne und Monogramm den Kampf zwischen Preußen (Adler) und Frankreich (Sonnenkönig Ludwig XIV.) zeigen. Tatsächlich hat schon eine Generation später der frankophile Friedrich II. diesen Wahlspruch politisch interpretiert, als er ihn zum Regierungsantritt 1740 abschaffte und nach dem Einstieg Frankreichs in den 7-jährigen Krieg wieder einführt. Möglicherweise ist eine Dekoration am Neuen Palais in Potsdam (1763-1769) so zu interpretieren. Dort sieht man: „Nec soli cedit“ mit dem auffliegenden Adler, darüber allerdings den den Künsten gewidmeten Sonnengott Apollon. Der Inhalt bleibt auch hier uneindeutig. Bedenkt man aber die unterschiedlichen Funktionen der beiden Gebäude, wird die politische Bedeutung der Königsschloss und die christliche Bedeutung eher der Kirche zuzuordnen sein.

Die Ambivalenz und Vielschichtigkeit solcher Dekorationen sind zeittypisch, aber eben auch charakteristisch für die Künste überhaupt: als Mensch aus der DDR weiß man, dass der Versuch, eine eindeutige und ideologisch korrekte Kunst durchzusetzen, immer wieder scheitern muss.

Der Rückblick auf den früheren, zerstörten Kirchenbau, dessen Bildschmuck teilweise Bestandteil der von Thomas Albrecht (Architekturbüro Hilmer, Sattler & Albrecht) vorgestellten Planung ist, soll noch durch eine Aufzählung der Elemente ergänzt werden, die bislang über den Rahmen der historischen Symbolik hinausführen. Am Bauwerk ist es die moderne Form der Kapelle von Thomas Albrecht. Der Altartisch symbolisiert religiöse Toleranz, da er an die Gründung der

Unierten Kirche 1817 in der Hof- und Garnisonkirche erinnert. Auch wenn dies eine vom König durchgesetzte Vereinigung der reformierten und lutherischen Kirche war: Zu dieser Zeit lag das im üblichen Denkmuster und bedeutete das Ende jahrhundertelanger Streitigkeiten, an denen bislang alle Herrscher seit dem Großen Kurfürsten gescheitert waren. Die aus Kupfer getriebene, am Ende des 2. Weltkrieges zerbeulte Trophäe zeigt uns die durch Krieg bewirkte Zerstörung sehr eindrücklich. Und nicht zuletzt zeugt das Nagelkreuz von der Verbindung mit der Versöhnungsgemeinde in Coventry.<sup>3</sup>

Zusammenfassend muss man feststellen, dass die Interpretation des Kirchenbaus es weder den Befürwortern noch den Kritikern leicht macht. Man muss sich bei der Suche nach der eigenen Position der Tatsache stellen, dass eine schlichte Vereinfachung dem Bauwerk und seiner Geschichte nicht gerecht wird. Ob dies förderlich oder hinderlich ist, wird ebenfalls unterschiedlich empfunden, den Diskurs belebt es allemal.<sup>4</sup>

1. Weiterführende Literatur: Karl Andreas Hecker, Unten Suppe – oben Fanfare, in: Die Garnisonkirche. Beiträge zu ihrem Wiederaufbau, H.1, Potsdam 2002, S. 38-40. – Hans-Joachim Giersberg, Turmbekrönungen auf Berliner und Potsdamer Kirchen in der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. von 1713-1740, in: Die Garnisonkirche. Beiträge zu ihrem Wiederaufbau, H.3., Potsdam 2005, S. 73-78. – Saskia Hüneke, Das barocke Bildprogramm, in: Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche, hrg. von Reinhard Appel, Andreas Kitschke, Köln 2006, S. 114-127

2. Beispielsweise: Lexikon der Ikonographie, LCI, 1972

3. Paul Oestreicher: Die Geschichte des Nagelkreuzes, in: Die Garnisonkirche. Beiträge zu ihrem Wiederaufbau, H.1, Potsdam 2002, S. 41-45

4. Dieser erläuternde und auf Bitte der Kerngruppe erstellte Beitrag verzichtet bewusst auf eine eigene Position zu dem Bauvorhaben.



Wetterfahne des Turms (Foto um 1912)



Nagelkreuz (Foto von 2014)



Kriegszerstörte Trophäe (Kupfertreibarbeit, Foto von 2014)

# Beitrag Günter zur Nieden (Architekt/Künstler, Potsdam/Berlin)

## Den Ort neu denken! Beispiele für einen Umdenkungsprozess beim Thema Garnisonkirche



Ist am Ort der ehemaligen Garnisonkirche in Potsdam ein anderer Ansatz als der des barocken Turmneubaus möglich? Wenn dies ein Ort unser aller Geschichte, unserer aller Verantwortung und Zukunft, ein Ort aller Bürger, aller Generationen ist, dann muss darüber nachgedacht werden. Denn haben wir bereits die richtige Form? Der Streit in der Stadt geht genau darum.

Eröffnen wir uns für einen Moment ein neues Gesichtsfeld!

Zwei aktuelle Beispiele aus Berlin sollen gezeigt werden – nicht um sie 1:1 an dieser Stelle verdoppelt zu sehen – sondern um Teilaspekte, die hier verwirklicht werden, vor Augen zu führen. Um zu zeigen, mit welchen Ideen und mit welchem Mitteln an anderer Stelle mit ganz ähnlichen Aufgabenstellungen vorgegangen worden ist. Um ein zukünftiges, mögliches Procedere der Entscheidungsfindung für den Ort der Garnisonkirche zu erleichtern.

Zum Dritten dann ein Blick auf die heutige Gesamtsituation am und um den Ort der ehemaligen Garnisonkirche.

### 1. Das Beispiel Petrikerche in Berlin-Mitte (Projekt Lehr- und Bethaus – ‚House of one‘)

„Viele Jahrzehnte war der Petriplatz in Berlin unter der Asphalt-Decke eines anonymen Parkplatzes im Zentrum unserer Stadt verschwunden. Kaum ein vorübergehender Passant konnte sich vorstellen, dass sich hier die Wiege Cöllns befand, einem ‚Urort der Stadt‘. Berlin wurde hier erstmalig urkundlich erwähnt.“ „Die zur Gründungsperiode gehörende Kirche wurde mehrfach umgeformt (Mittelalter/Barock/Neugotik). Sie hat Brände, Abrisse und Neuformulierungen hinter sich. In der Geschichte gab es damit bereits mehrere verschiedene Petrikirchen.“ 1962-64 wurde die Kirchenruine abgerissen, um Platz für die Verbreiterung der Gertraudenstrasse zu schaffen.

„2008 beschließt die evangelische Kirchengemeinde St. Petri-St. Marien in Abstimmung mit Kirche und Stadt eine zeitgemäße und dem Ort verpflichtete Nutzung für einen neuen Sakralbau der drei monotheistischen Religionen. Ein internationaler Wettbewerb wird ausgelobt.“ „Auf dem Gelände der ehemaligen Petrikerche gegenüber der Fischerinsel soll ein Bet- und Lehrhaus für die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam entstehen. Eine ‚zukunftsfähige Gegenwartsarchitektur auf höchstem Niveau‘ war die Vorgabe für den Sakralbau, bei dem zudem die im Jahr 2007 entdeckten archäologischen Reste der Petrikerche sowie der Cöllnischen Lateinschule berücksichtigt werden sollten.“

„Die Architekten des Siegerentwurfes Kuehn/Malvezzi schlagen einen plastisch geformten Baukörper vor, in dessen Innerem sich drei eigenständig gestaltete Sakralräume um einen gemeinsamen Kuppelsaal gruppieren. Dabei fungieren die Lichtöffnungen der Räume als Bindeglied zwischen außen und innen und verweisen auf den jeweiligen Charakter des Innenraums. Die Architekten verstehen den Baukörper als komponierte Folge unterschiedlicher Raumsituationen – vom Arkadengang an der Gertraudenstraße über einen erhöhten Platz, der sowohl der Erschließung als auch dem Aufenthalt und der Begegnung dienen kann“. Der zentrale Innenraum ragt in eine Stadtlloggia im Turm des Gebäudes auf 32 Metern Höhe.“ Dieser mittige Raum soll bewusst auch glaubensfernen Menschen und der Stadtgesellschaft einen Platz geben. „Im Untergeschoss befindet sich der acht Meter hohe Ausstellungsraum für die archäologischen Funde, der auf den Grundmauern der neogotischen Kirche von 1853 an dieser Stelle fußt.“

„Gerade ein Ort, der in seiner Geschichte auch finster war, ist ein Ort des potenziellen Friedens. Für mich als Jude verbindet sich mit Berlin die Erinnerung an Wunden, aber auch daran, dass die Stadt ein Ort der Alternative ist. Ort der Aufklärung und des Aufbaus jüdischen Lebens. Nach der Vertreibung aus Spanien legten die Juden für 500 Jahre einen Bann auf das Land, sie kehrten nicht zurück. In Berlin, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945, begannen die Juden, die sich versteckt hatten, und die, die ins Land kamen, sofort mit dem Aufbau neuen jüdischen Lebens. Erinnerung und neuer Aufbruch – das ist für mich Berlin.“ (Rabbiner Tovia Ben-Chori)

„Verbindliche und transparente Strukturen - Mit dem Beginn der Zusammenarbeit im Jahre 2010 wurde den Partnern deutlich, dass nicht im Vorhinein alle schwierigen theologischen und politischen Fragen beantwortet werden können, die sich angesichts des Vorhabens stellen. Aus dieser Einsicht erwuchs eine ‚Charta‘, die im Zusammenhang mit der Gründung eines Vereins eine rechtlich verbindliche und transparente Struktur als Basis für alle weiteren Planungen schuf.“ (Alle Zitate aus: <http://house-of-one.org/de>)

### 2. Kapelle der Versöhnung, Berlin-Mitte

„Durch den Bau der Berliner Mauer wurde auch die Versöhnungsgemeinde geteilt. Ab 1961 war die 1894 gebaute Versöhnungskirche für die im Westteil der Stadt gelegene Gemeinde nicht mehr zugänglich, weil sie auf dem Todesstreifen zwischen innerer und äußerer Mauer stand.“ „1985 wurde sie dann schließlich

von der DDR gesprengt. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erhielt die Gemeinde 1995 das Grundstück mit der Auflage einer sakralen Nutzung zurück.“ „Die Architekten Peter Sassenroth und Rudolf Reitermann, Gewinner eines Wettbewerbs, entwarfen einen ungewöhnlichen Kirchenbau. So weit wie möglich wurden Materialien der ehemaligen Versöhnungskirche in dem Bau verarbeitet. Das gerettete Retabel wurde in den schlichten Innenraum integriert, und Teile des Bauschutts wurden zermahlen als Zusatz in die Lehm-masse der Wände gegeben. Die geretteten Glocken sind in einem Glockengerüst außerhalb der Kapelle aufgehängt. Der Grundriss der ehemaligen Versöhnungskirche ist außerhalb der Kapelle markiert.“

„Für die Besucher der Gedenkstätte Berliner Mauer ist die ‚Kapelle der Versöhnung‘ ein Ort der Besinnung und Andacht. Umbaut wurde der alte Chorraum. Über der ausgegrabenen und sichtbaren Kellertreppe mit Resten der beim Mauerbau zugemauerten Kellertür der alten Versöhnungskirche ist die Nische für das Altarretabel errichtet, die als Lichtschacht das mit Kupfer beschlagene Dach überragt.“ „Nach Osten schließt der ovale ausgerichtete Kern der Kapelle aus massivem Stampflehm an, der von einer axial auf die Hussitenstraße ausgerichteten, transluzenten Hülle aus Holzstäben ummantelt ist. Es ist seit mehr als 100 Jahren der erste öffentlich gebaute Lehm-bau in Deutschland.“ Lehm-baukünstler Martin Rauch errichtete den Stampflehm-kern mit eine großen Gruppe von Freiwilligen.

Die Gestaltung der Idee, der Verzicht auf eine Revision der Vergangenheit, die Begleitung des Bauprozesses, die Wahl des Materials für den Sakralraum, das Konzept einer Kirche in Bescheidenheit stammen direkt aus der Gemeinde und von ihrem Pfarrer.

So wie die Kirche mit sparsamen Mitteln errichtet wurde, so wird sie seit Jahren auch in der täglichen Gemeindearbeit betrieben. Die Kapelle erfreut sich zunehmender Beliebtheit bei Besuchern und Gemeinde. (Alle Zitate aus: <http://www.kapelle-versoehnung.de/bin/deutsch/index.php> und <http://volcania.wordpress.com/2011/02/14/die-berliner-kapelle-der-versoehnung>)

### 3. Standort Potsdam: Ort der ehemaligen Garnisonkirche

Werfen wir einen Blick auf unsere eigene Lage: Die bisherige Diskussion in Potsdam über das Grundstück entzündet sich ausschließlich an der Phase der ehemaligen Garnisonkirche. Doch welche Situation ist es insgesamt, die wir dort vorfinden? Welche Zeitschichten

Beispiel 1  
Petrikirche , Berlin-Mitte

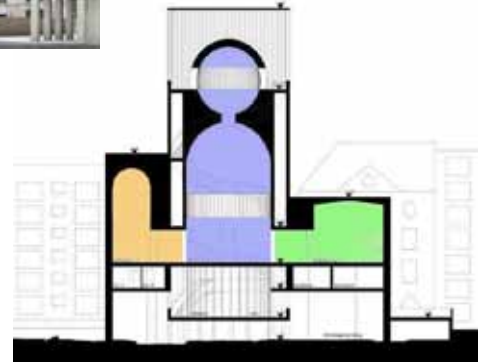
Lehr- und Bethaus – 'House of one'



Planungsansicht von der Gertraudenstraße

- Stadtskulptur

- multireligiös
- offen für die ganze Stadtgesellschaft



Architekten : Kuehn Malvezzi , Berlin

finden sich auf dem Grundstück?

-Zeitschicht Barock: Originale der Garnisonkirche: Fundamente, Skulpturenreste, Glocken, Feldaltar

-Zeitschicht DDR: Rechenzentrum (Sepp Weber) mit Mosaikband (Fritz Eisel): ‚Der Mensch bezwingt den Kosmos‘, beide von 1971.

-Zeitschicht heute: Nagelkreuzkapelle (2010), Repliken : Wetterfahne Eingangsbogen, Gebäudeecke

-In der Umgebung: Front Langer Stall (Barock), Studentenwohnheime (DDR - überformt), Breite Straße (überformt), Vorplatz Rechenzentrum (überformt)

Finden wir eine Lösung, die allen Zeitschichten gerecht wird! Wie könnte es weitergehen?

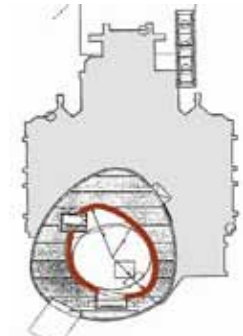
Wir sollten die örtliche Situation akzeptieren und die verschiedenen Standpunkte anerkennen. Aus Kirche und Stadtgesellschaft heraus sollten die Ziele an diesem Ort – unter Einbeziehung der bisherigen Ansätze – diskutiert werden. Dass die ausschließliche Orientierung auf einen barocken Turm nicht ausreicht, ist offensichtlich. Für das Ziel sollten wir – unter Einbeziehung des bisherigen Versöhnungsgedankens - fragen: Welches neue Denken soll hier in Zukunft Raum haben? Für wen wird dies ein Ort in Zukunft sein? Was könnten an diesem Ort die Inhalte, die Motive sein, die von allen geteilt werden? Welche zeitgemäße Form könnte es sein, die aus Innhalten, Besinnung, Bescheidenheit, Friedenswunsch, Zukunftssuche hervorgeht? Wie können die vorhandenen Gebäude/-teile einbezogen werden? Wer könnte mit der Kirche der Träger dafür sein?

Haben wir in Potsdam bereits eine solche uns alle ansprechende Form? Hat das alte, erneuerte Toleranzedikt hier eigentlich schon eine Form gefunden? Könnte diese neue Form genau an diesem Ort sein? Nach diesem Prozess der Zielfindung durch Gesellschaft und Kirche ist – angesichts der Bedeutung des Ortes - ein internationaler Ideenwettbewerb Kunst - Architektur - Städtebau angemessen.

Ziel: „Eine zukunftsfähige Gegenwartsarchitektur auf höchstem Niveau“.

Beispiel 2  
Kapelle der Versöhnung  
Berlin-Mitte

- Sakralraum mit original Altartafel
- Ansicht, Grundriss
- Nagelkreuz



Rundgang  
Ort der Garnisonkirche  
Potsdam

Zeitschichten

Grundstück:

Originale der Garnisonkirche :  
Fundamente, Skulpturenreste,  
Glocken, Feldaltar

Rechenzentrum, Sepp Weber, 1971  
mit Mosaikband, Fritz Eisel: 'Der  
Mensch bezwingt den Kosmos'

Nagelkreuzkapelle  
Repliken : Wetterfahne  
Eingangsbogen, Gebäudeecke

Umgebung:

Front Langer Stall  
Studentenwohnheime  
Breite Straße



DEN ORT NEU DENKEN ! Bauliches Konzept und Ikonographie  
- Günter zur Nieden

Auszüge aus der Präsentation von Günter zur Nieden (Architekt/Künstler, Potsdam/Berlin)

# Beitrag Martin Vogel (Stiftung Garnisonkirche Potsdam)



Die vergangenen Monate waren zum Teil mit einer sehr speziellen Diskussion um den Wiederaufbau der Garnisonkirche verbunden. Ich möchte zu Beginn meines Beitrages zuerst dem STADT FORUM POTSDAM und Herrn Dr. Schlusche im Namen unserer Stiftung ganz ausdrücklich für die Initiative zu dieser Veranstaltung danken. Damit bietet sich die Chance, die Gesamtproblematik in einem offenen und konstruktiven Dialog solide zu diskutieren. Daran hat es in der jüngsten Vergangenheit da und dort deutlich gemangelt. Deshalb ist es auch kein Wunder, dass die Menschen in Potsdam, aber vor allem auch außerhalb unserer Stadt diese Diskussion kaum noch verstehen, geschweige denn nachvollziehen können.

Ich möchte aus der Sicht der Stiftung Garnisonkirche Potsdam einige strukturierende Anmerkungen machen, die aus unserer Sicht wichtige Eckpunkte für die Gesamtdiskussion dieses Projektes darstellen und mit einer kleinen Erinnerung beginnen.

Die Stadtverordnetenversammlung Potsdams hat am 3. und am 27. Oktober 1990 zwei für unseren Zusammenhang durchaus bemerkenswerte Beschlüsse gefasst, die ich zu Beginn kurz zitieren möchte:

*„Die im innerstädtischen Bereich liegenden militärischen Bauten, Einrichtungen und Anlagen wie Kasernen, Dienstgebäude und ihre Nebenanlagen, Exerzierplätze, Truppenübungsgelände sowie die Bereiche verwandter Art sollen in Zukunft ausschließlich einer zivilen und friedlichen Nutzung dienen.“ (3. Oktober 1990)*

*„Der Beschluss der Stadtverordnetenversammlung von 1968, der zur Sprengung der Garnisonkirche führte, war ein Akt kultureller Barbarei. Damit ging der Stadt Potsdam eine architektonische Meisterleistung von europäischem Rang verloren. Wir, die freigewählte Stadtverordnetenversammlung, verurteilen diese politisch motivierte Tat, die stellvertretend für eine Vielzahl von Abrissen genannt wird. ...Der mögliche Wiederaufbau der Garnisonkirche wird in einer wirtschaftlich gesicherten Zukunft unserer Stadt seinen Platz finden; er wird nicht die Rettung der zu erhaltenden Originalbauten beeinträchtigen – eher fördern.“ (27. Oktober 1990)*

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg beauftragte im Jahr 2000 in Anbetracht der nicht aufgehenden Diskussion eine Arbeitsgruppe und zwei Vikare mit der Bearbeitung dieser Herausforderung. Das Ergebnis eines Konsultationsprozesses

mit über 30 Beratungsgesprächen von Potsdam bis Coventry führte zu einer plausiblen Idee, wie der wiedergewonnene Turm der ehemaligen Garnisonkirche für eine das Gedächtnis prägende Symbolkirchenarbeit, für eine profilierte Citykirchenarbeit und für eine Perspektiven eröffnende Versöhnungsarbeit genutzt werden könnte. Zu diesem Ansatz gab es nicht nur in den kirchlichen Gremien, sondern auch in der Stadtverordnetenversammlung entsprechende Mehrheiten.

Aus heutiger Sicht füge ich hier inhaltlich hinzu, dass insbesondere die Schaffung eines Dialogforums für die Internationale Friedensarbeit mit interreligiösen Partnern ein deutlicher Schwerpunkt der Arbeit für diese Kirche sein könnte.

Ich fahre fort in der Chronologie der Ereignisse:

Rechtzeitig zum Ökumenischen Kirchentag 2003 konnte eine vom Potsdamer Grafikdesigner Peter Rogge verantwortete Ausstellung „Zur Garnisonkirche“ in der Kantine des Rechenzentrums eröffnet werden. Am gleichen Tag luden die Initiatoren des Wiederaufbaus zu einer großen Open-Air-Veranstaltung ein, bei der Konzepte zur zivilen Konfliktbewältigung mit internationalen Gästen diskutiert wurden.

Im Januar 2004 folgte der „Ruf aus Potsdam“ und die Gründung der in Potsdam beheimateten Fördergesellschaft. Das Wiederaufbauprojekt bekam neuen Schwung und erhielt eine noch stärkere Verankerung in Potsdam. Daraufhin erweiterten und überarbeiteten die kirchlichen Akteure die bisherigen Nutzungsüberlegungen, indem sie die inhaltliche Arbeit nicht nur für den Turm, sondern für die ganze wiederzugewinnende Kirche planten.

Seitdem wurde die Realisierung des Projektes Schritt für Schritt vorangetrieben. Ich nenne die Gründung der Stiftung unter Einbindung von Stadt, Land und Kirche, die Rückübertragung des Grundstücks, den Abriss der Kantine des Rechenzentrums, die Erarbeitung der Bauplanung sowie die Erteilung einer Baugenehmigung, die Einwerbung von inzwischen immerhin der Hälfte der für den Turm nötigen Mittel und den Rückbau der Breiten Straße.

Im Kern aber geht es ganz schlicht um den Bau einer Kirche.

Die bisherige Diskussion zeigt, dass eine flüchtige Beschäftigung dieser Aufgabe nicht gerecht wird. Natürlich kann man jederzeit die Schubladen „Preußischer

Militarismus, Tag von Potsdam oder Sprengung durch die SED“ so ziehen, dass man in der Meinung bestätigt wird, die man ja ohnehin schon hatte.

Wir werben allerdings für einen anderen Ansatz, den ich Ihnen jetzt sehr kurz vortragen möchte. Das zukünftige Profil der Garnisonkirche soll auf drei Säulen ruhen:

- Geschichte erinnern
- Verantwortung lernen
- Versöhnung leben

## Geschichte erinnern

Die Potsdamer Garnisonkirche wird von vielen als Symbolkirche betrachtet. Sie wurde von Menschen und Gruppierungen mehrfach als Symbol für sehr einseitige Geschichtsdeutungen missbraucht. Jeder dieser fatalen Deutungsversuche hat versagt. Insofern verweist die Garnisonkirche wie ein Ausrufezeichen auf die wirkliche Not und Zwiespältigkeit menschlicher Existenz. Denn die entscheidende Problemzone ist zunächst nicht die Breite Straße in Potsdam, sondern die Fehlstelle im menschlichen Herzen, das Gut und Böse zu kennen meint und die Unergründlichkeit und Zweideutigkeit des Menschen nicht wahrhaben will. Die Garnisonkirche fordert dazu heraus, sich dieser Ambivalenz zu stellen.

Die Arbeit mit der vielfach zum Symbol erhobenen Garnisonkirche nimmt die jeweiligen Deutungen dieses Ortes auf und arbeitet mit ihnen. Deshalb eignet sich die wiedergewonnene Kirche in besonderer Weise als exponierter Lernort deutscher Geschichte. In Potsdam könnte ein national und international beachteter Ort der Erinnerungs- und Zukunftsarbeit entstehen. Das meinen wir, wenn wir von Symbolkirchenarbeit reden.

## Verantwortung lernen

Der Wiederaufbau der Garnisonkirche befördert den Diskurs darüber, wie wir zukünftig leben wollen. Offene und faire Debatten über unsere Herkunft, unser gegenwärtiges Selbstverständnis und unsere wünschbare Zukunft bringen unsere Bürgergesellschaft voran. Es braucht besondere Orte, an denen wir lernen, den Ruf der Freiheit zu hören und Verantwortung zu übernehmen.

Der Turm der Hof- und Garnisonkirche hat über einen Zeitraum von mehr als 230 Jahren die Silhouette Potsdams geprägt. Die Kirche war Teil des berühmten Dreikirchenblicks. Von ihrem historischen Standort aus zählt die Garnisonkirche zu den Innenstadtkirchen. Als solche könnte sie ein Ort werden, an dem sich eine neue Gemeinschaft bildet. Eine Kirche ohne Hemm-



schwelle, in der eine sehr weite religiöse Kommunikation eröffnet wird und spezielle Angebote für Touristen, Passanten und Interessierte entwickelt werden. In der Nagelkreuzkapelle hat diese Arbeit bereits begonnen. Eine offene Kapelle, in der Jede und Jeder herzlich willkommen ist. Das meinen wir, wenn wir von Stadtkirchenarbeit reden.

### Versöhnung leben

Das christliche Verständnis vom Menschen weiß um die bleibende Ambivalenz des menschlichen Tuns. Der Mensch kann sein Wissen und Handeln zum Guten oder zum Bösen nutzen. Zu der Zwiespältigkeit des Menschen tritt aus christlicher Perspektive das Vertrauen auf die Güte Gottes. Christen glauben, dass sie aus der Begegnung mit Jesus Christus den Mut und die Kraft für nötige Veränderungen schöpfen können. Daraus kann neue Versöhnung erwachsen. Familien, Nachbarn und miteinander durch Feindschaft getrennte Völker können in Jesu Namen die Freiheit zu einem Neuanfang gewinnen. Dieser inhaltliche Schwerpunkt könnte zukünftig durch ein internationales Aktivitäten-

und Veranstaltungsangebot umgesetzt werden. Für die Touristenstadt Potsdam könnte dies ein zusätzliches anspruchsvolles, aber auch attraktives Profil darstellen.

Erste Ansätze zeigen sich schon jetzt mit unserer Nagelkreuzkapelle. Sie versteht sich als ein Ort, von dem die Erfahrung im Umgang mit eigener Schuld, mit beginnender Veränderung und mit geschenkter Versöhnung hinaus in die Welt getragen werden kann. Es soll ein Ort im Herzen Potsdams entstehen, an dem Menschen unterschiedlicher Religionen, Weltanschauungen oder Herkunft konkrete Gastfreundschaft erfahren können. Das meinen wir, wenn wir von Versöhnungsarbeit reden.

Gestatten Sie mir noch eine Schlussbemerkung: In den vergangenen Jahren haben sich bereits viele Menschen aus allen Teilen Deutschlands und dem Ausland für den Wiederaufbau der Garnisonkirche eingesetzt. Am 12.11.2014 hat Bischof Dröge in seinem Synodeneröffnungs-vortrag in Berlin bekräftigt, dass die Landeskirche hinter dem Projekt steht. Wir wissen auch, dass sich manches Engagement und mancher Unterstützer

als irritierend und vielleicht nicht in jedem Fall als tatsächliche Unterstützung erwiesen haben. Wir sind zur Selbstkritik fähig. Weil dies so ist, wollen wir uns im ersten Halbjahr 2015 an einem Bürgerdialog beteiligen und die Bürger der Stadt noch besser informieren.

Und natürlich arbeiten wir daran, engagierte Menschen der jüngeren Generation für unser Projekt zu gewinnen. Potsdam war und ist auch eine Kultur- und Medienstadt. Nach der Wiedervereinigung sind aus der Stadt und dem Land Brandenburg eine Vielzahl von bildenden Künstlern, Schriftstellern, Musikern, Schauspielern und Medienschaffenden erwachsen, die national und international einen erheblichen Bekanntheitsgrad erreicht haben. Wenn wir diese Persönlichkeiten gewinnen und sie aktiv für unser Projekt einstehen, könnten wir auf jeden Fall mit jenem Dresdner Trompeter mithalten, der mit Sicherheit ein wesentlicher Erfolgsfaktor für den Wiederaufbau der dortigen Frauenkirche war.

## Beitrag Wolfram Hülsemann (Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche“)

1. Die einstige Garnisonkirche gibt es nicht mehr - auch keine Ruine. Weil dieser Verlust unwiederbringlich ist, reden wir hier von einem geplanten Neubau. In der Regel leitet sich jeder Neubau aus einem zuvor geklärten Bedarf ab. Dass die Stadt zusätzlichen Kirchenraum braucht, hat sich uns nicht erschlossen. Der Neubau der Garnisonkirche gründet im Wunsch nach Korrektur des gegenwärtigen Stadtbildes.

2. Gegen eine kirchliche Beteiligung am gewünschten Kopiebau sprechen Idee und Nutzungsgeschichte der ehemaligen Garnisonkirche. Die vorgesehene Kopie samt ihrer nachgebildeten Ikonographie würde aus unserer Sicht den biblischen Grundwerten für Frieden und Gerechtigkeit und Bewahrung menschlicher Würde widersprechen. Ich schließe hier ausdrücklich die bereits fertiggestellte Wetterfahne trotz mancher krampfhaft wirkenden Umdeutungsversuche mit ein. Bilder werden heute in Comic-Lesart entziffert. Und der Adler wird hierzulande nun mal als preußischer Adler dechiffriert! Zumal wenn daneben die Insignien des preußischen Königs abgebildet sind. Wer neu baut, trägt für die Botschaft des Gebäudes Verantwortung.

3. Zur Bildersprache der ehemaligen Kirche: Die Or-

namentik wies den Betrachtenden eindeutig auf die von Gott gefügte Staatsraison hin. Gottesgnadentum des Königs, das Grundmuster von „Befehl und absolutes Gehorsam“, martialische Manneszucht bis in den Tod, wurden durch die Symboliken an und in dieser Kirche vermittelt. Das Glockenspiel fungierte als emotionale Vertiefung dieser Unterweisung („Üb immer Treu und Redlichkeit...“ pervertierte schließlich zum SS-Grundsatz: „Meine Ehre heißt Treue...“).

4. Der Bauherr selbst hat keine Kriege geführt. Aber er hat ein religiös fundiertes System entwickelt, in dem folgenswer die Impulse der französischen Revolution später weitgehend wirkungslos blieben. Dass sich in der Garnisonkirche auch wahrhaft patriotisch und europäisch gesonnene und der menschlichen Würde verpflichtete Menschen fanden, ist unstrittig, nimmt aber nichts von dem beschriebenen Grundansatz. Deshalb sollte diese Tatsache auch nicht weiteren Legendenbildungen (Keimzelle des Widerstands gegen Hitler) dienen..

5. Nun ist die Kirche als Institution damals nicht missbraucht worden. Sie hat den Missbrauch selbst betrieben. Und dies vom Anfang bis zur Zerstörung der Kirche 1945. Der Handschlag Hindenburg-Hitler ist nur das ver-

dichtete Symbol dieses permanenten Missbrauchs, der verheerende Traditionen ausbildete. Dazu gehört auch, dass an diesem Ort fortgesetzt die Weimarer Demokratie als unheilbringend verleumdet wurde. Das hat es in anderen Kirchen auch gegeben. Aber hier soll ein Neubau entstehen, der von den Betreibern des Unternehmens als „Wiedergewinnung“ beschrieben wird.

6. Selbst einige der Befürwortenden wissen um diese Gefahr. Sie sprechen selbst von Risiken und einem großen Wagnis (Paul Oestreicher). Sie wollen deshalb der verfälschenden Botschaft des Gebäudes ein christliches Versöhnungskonzept entgegen setzen. Die geplante Kirchenkopie kann, so meinen wir, aus sich heraus das Anliegen der heutigen Bauherren aber nicht erzählen. Es braucht immer Menschen, die sich für diese Erklärungen interessieren. Im Bilde gesprochen: Die Befürwortenden konstruieren und bauen eine Hardware, also das Gebäude nach altem Muster. Dazu haben sie sich eine Software für die Innenwelt der Kirche ausgedacht: Versöhnungsarbeit in vielen Facetten, die sich hier abspielen kann. Software aber ist bekanntlich über die Zeiten austauschbar.

7. Heutige Arbeitskonzepte haben keinen gesicherten Bestandsschutz. Ist es wirklich hirnrißig, sich vorzu-

stellen, dass es in diesem Land rechtsextreme, antisemitische, nationalistische und antieuropäische Geister gibt, die diese neue Garnisonkirche als unterstützende Provokation für ihre politischen Wünsche und ihr Agieren betrachten werden? Hinweise in den sozialen Netzwerken lassen sich bereits finden.

8. Und weil der Neubau immer wieder als Einspruch gegen Ulbrichts tatsächliche kulturelle und kirchenpolitische Untat erklärt wird, nur dies: Redlich wird man weiterkommen, wenn man die Zerstörung von Kirche und Turm in größeren historischen Zusammenhängen sehen kann. Diese stalinistische Aktion in die Mitte der Betrachtung zu stellen,

wie das von Teilen der Stiftung getan wird, verfälscht die geschichtlichen Grundlinien.

9. Wir verstehen auch nicht, wofür die großen Sammelanstrengungen der Stiftung eigentlich sein sollen. Sie sammeln für die gesamte Kirche? So wird das Ziel auf der Homepage der Stiftung beschrieben. Oder wollen Sie, wie einige aus der Stiftung beschreiben, nur den Turm aufbauen? Als Spender will ich schon wissen, wofür ich mein Geld gebe oder auch nicht geben will.

10. „Geschichte erinnern, Verantwortung lernen, Versöhnung leben“ - so wird das inhaltliche Stiftungsziel

beschrieben. Wer auf diese Weise ethische Grundorientierungen für die Gesellschaft glaubwürdig anbieten will, wird gut beraten sein, seinem Ärger über sachbezogene Kritik, Skepsis oder gar Ablehnung des Projektes produktive Grenzen zu setzen. Für uns Christenmenschen schreibt der vielfach genannte und verehrte Coventry-Akteur Paul Oestreicher: „Eine ‚Kirche für andere‘ (Bonhoeffer) kann nicht ohne das Verständnis der anderen, geschweige gegen die anderen gebaut werden. Dazu gehört Geduld und guter Humor.“ Diesen Einsichten müssen wir nichts Weiteres hinzufügen. Dafür steht unsere Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche“ ([www.christen-brauchen-keine-garnisonkirche.de](http://www.christen-brauchen-keine-garnisonkirche.de)).

## Beitrag Barbara Kuster (Bündnis Potsdamer Mitte)

Jede Stadt braucht Bauwerke, die sie prägen. Bauwerke, die ihre Geschichte erzählen. Ohne individuelle örtlich determinierte Bauten gäbe es nur einen Einheitsbrei von Stadtbildern, die jegliche gefühlsmäßige Bindung an einen Ort vermissen lassen. Die Garnisonkirche gehört nach unserer Meinung zu diesen Bauten! Sie vermittelt Geschichte, ist eine wichtige Höhendominante und sie gibt der Stadt ihre langjährige Silhouette wieder. Gerade in Zeiten der Globalisierung, wenn in Zukunft Grenzen und Nationen verschwimmen, werden solche Bauten, die nämlich lokale Geschichte vermitteln, die Identifikation mit einem Ort ausmachen. Darüber wird man Heimat definieren.

Nun sind in jüngster Zeit nicht alle Generationen behutsam mit dem baulichen Erbe unserer Stadt umgegangen. Da fehlte oftmals beim Bauen der Wille, den Ort mitzudenken, da fehlte die Demut und Achtung vor den Baumeistern vergangener Zeiten, die diesen Ort so einmalig machten und zusätzlich war während DDR Zeiten auch sehr viel Ideologie mit im Spiel.

### Was ist das Fazit?

Stellen Sie sich doch bitte unsere Innenstadt nur mit den Bauten der letzten 60 Jahre vor! Fachhochschule, Mercure-Hochhaus, Bibliothek, IHK, Bahnhof und wenn man vorausdenkt, das neu geplante ILB-Gebäude ... also unsere Stadt ohne Marstall, Schloss, Nikolaikirche, ohne die barocken Fassade - kein Mensch würde Potsdam mehr erkennen, wie trostlos, allgemein und geschichtsenteert wäre unsere Stadt! Die alten Bauten Potsdams aber haben nach wie vor ein lebendiges Gesicht. Sie haben Struktur, Rhythmus und eine Bildersprache, die uns was sagt, die Stadtgeschichte erzählt.

Das vermisste ich allzu oft an den modernen Bauten. Keine Gedenktafel oder Stele, wie es manchmal von den Garnisonkirchengegnern vorgeschlagen wird, ist gleichzusetzen mit der Sinnlichkeit eines Gebäudes.

Stellen Sie sich eine Schulklasse vor, die an einem Wandertag einen Ausflug zum Rechenzentrum macht. Dort ist in die Wand eingelassen eine Gedenktafel zur Garnisonkirche. Das würde aber aufregend sein! Da würde aber was hängenbleiben! Nein, die Kirche selbst hat eine ganz andere Wirkung. Gut, ich höre jetzt schon wieder Rekonstruktionsgegner aufschreien: Das ist Fälschung, das wäre Kulisse! Das ist verboten! Doktrinen aus dem vorigen Jahrhundert, die im Denkmalschutz und bei vielen modernen Architekten vorherrschen. Da muss man einfach mal deutlich sagen, dass seit über 2000 Jahren immer wieder rekonstruiert wurde. Rekonstruktion war immer neben modernen Bauten eine Art des Bauens. Das belegt unter anderem eine erst kürzlich gezeigte Ausstellung in München.

Wieder andere höre ich aufschreien: An diesem Bau klebt die braune Asche! Die Geschichte dieser Kirche ist gleichzeitig auch Geschichte dieser Stadt. Im Guten wie im Schlechten. Man kann Geschichte nicht ausradieren, indem man sagt: Das Gebäude muss weg! Oder: Nie wieder darf man es rekonstruieren! So undifferenziert sollte man sich dieser Kirche nicht nähern. Das hatten wir schon mal! Zu DDR Zeiten! Da passte die Garnisonkirche nicht in die Ideologie: Weg mit der Kirche, weg mit Preußen, her mit sozialistischen Bauten! Trotz der Warnung von ortsansässigen Architekten wurden Gebäude geschleift und alte sinnvoll angelegte Stadtgrundrisse überbaut.

Daher hat die Stadtverordnetenversammlung weise gesprochen, als sie den behutsamen Rückbau beschloss und den Aufbau der Garnisonkirche befürwortete. Die Diskussion um diese Kirche zeigt, sie ist nicht weg, sie ist in uns allen, im gesellschaftlichen Gedächtnis dieser Stadt! Das beweist schon allein diese Diskussion. Sie ist nicht weg, trotz der Sprengsätze, trotz des relativen langen Fehlens in unserem Stadtbild. Die Potsdamer Garnisonkirche ist nach unserem Ermessen neben dem Schloss der wichtigste Leitbau Potsdams! Jahrhunderte lang gehörte sie zum genetischen Fingerabdruck dieser Stadt.

Das Mercure-Hochhaus als heutige Höhendominante kann weder städtebaulich noch ästhetisch dieser Kirche das Wasser reichen. Wie die Garnisonkirche mit ihrem Turm im heutigen städtebaulichen Kontext aussehen würde, haben wir versucht zu veranschaulichen. Auf unseren Postkarten versuchten wir zu zeigen, was dieser Turm mit dem Stadtbild macht oder machen würde. Wir glauben, dass man darauf deutlich sieht, wie diese Kirche die Stadtmitte und die Breite Straße aufwertet. Abgesehen davon, dass es eine Kirche von für uns unglaublicher Schönheit war, hätte die Straße durch das Hervortreten des Turmes plötzlich einen attraktiven Blickfang. Sie gäbe der Straße einfach mal Rhythmus, würde sie in der Länge teilen und würde Beziehungen zu den Hiller-Brandt'schen Häusern und zum Waisenhaus herstellen. Die schon bestehende Baumbepflanzung wird sich irgendwann milde über die übrigen schmucklos reduzierten Fassaden legen und wenn es dann noch eine Ausweichlösung für den innerstädtischen Verkehr geben würde, hätten wir wieder eine Straße, die den Namen Prachtstraße verdient, was ja die Breite Straße einstmalig war.



Fotomontagen des Bündnisses Potsdamer Mitte zur Unterstützung des Wiederaufbaus der Garnisonkirche

Noch eins: Die Diskussion, die Garnisonkirche mit Brüchen zu versehen, um zu zeigen, dass wir im Heute angekommen sind, halten wir für kontraproduktiv. Brüche haben wir zu Genüge auf dieser Straße. Kein Mensch kann da behaupten, wir beamten uns ins 17. Jahrhundert zurück. Und — man muss es immer wieder erwähnen - 90 Prozent der Bauten in der Potsdamer Mitte werden modern gebaut! Wir hoffen dabei auf gute moderne Architektur, die sich am Bestand messen lassen kann.

Nur noch eines: Mir erscheint es, dass die Garnisonkirche als eine Projektionsfläche für die tiefen Konflikte

in unserer Stadt fungiert. Es geht eigentlich darum: Wem gehört die Stadt? Da ist Angst vor Zugezogenen, Angst vor Verdrängung, Angst vor Veränderung. Ich höre es immer wieder unterschwellig in den Diskussionen und das macht mir Angst. War da nicht mal Toleranz ganz groß geschrieben in dieser Stadt?

Gewiss, ich kann das irgendwie nachvollziehen. Jedoch sollten diese Menschen wissen, wir sind nicht ihre Feinde!!!! Wir sind für bezahlbaren Wohnraum, für junges Leben in der City, für innovative Freiräume für junge Kunst, für eine Stadt, die für alle da ist! Doch hier geht es nicht um die Rück-, sondern um die

Weiterentwicklung unserer Stadt. Wir möchten das Alte mit dem Neuen behutsam verbinden. Auch die DDR-Bauten sollen darin ihren Niederschlag finden.

Die Garnisonkirche hat mit diesen Auseinandersetzungen, mit diesem "Klassenkampf" aber rein gar nichts zu tun.

Dass man nicht immer gleicher Meinung ist in einer Stadtgesellschaft, das ist normal, damit kann ich leben. Aber, wir sollten versuchen, die Ideologie außen vor zu lassen und mehr sachliche Diskussionen führen so, wie wir es heute tun.

## Beitrag Simon Wohlfahrt (Bürgerinitiative für ein Potsdam ohne Garnisonkirche)

Es gibt so einige Potsdamer\*innen mit persönlichem Bezug zur ehemaligen Garnisonkirche. Es sind oft schöne Kindheitserinnerungen, aber auch — und das mussten wir auf der Straße beim Bürgerbegehren feststellen — Menschen, die kriegstraumatisiert sind und die die Garnisonkirche als Ort des preußischen Militarismus negativ in Erinnerung haben. Ein Mann von über 90 Jahren ist mir noch ganz stark in Erinnerung, er überlebte sogar die russische Kriegsgefangenschaft. Der Militarismus sollte, in welcher Form auch immer, nie wieder in sein Leben treten. Der am 29.10.2014 erschienene Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bestätigt mit einer tiefgehenden Recherche, dass die Garnisonkirche ein preußisches, rechtskonservatives und militaristisches Zentrum war, woran die Nazi-Propaganda anzuknüpfen wusste. Auf der einen Seite die schönen Kindheitserinnerungen, auf der anderen Seite die Assoziationen mit dem dunklen Militarismus. Das sind Eindrücke und Emotionen, die

ihre Berechtigung haben und die wir als Bürgerinitiative respektieren möchten.

Aber sollen diese Emotionen, die auch das Ärgernis über die Sprengung der Ruine der Garnisonkirche beinhalten, die Grundlage sein, um als heutige Stadtgesellschaft darüber zu befinden, ob mit großem Aufwand und Risiko nach einem halben Jahrhundert eine ehemalige Hof- und Soldatenkirche nachgebaut werden soll?

An die Geschichte zu erinnern, ist in vielen Formen möglich. Unabhängig von der Frage der Architektur haben wir als Bürgerinitiative auch immer wieder das inhaltliche Konzept der Wiederaufbaum Bemühungen kritisiert. Die Garnisonkirche war — wie andere Soldatenkirchen in Deutschland und Europa — ein Symbol dafür, wie religiöse Empfindungen für das reibungslose Funktionieren des Militärs instrumentalisiert wurden. Geht unsere Gesellschaft mit dieser Geschichte ange-

messen um? Ist eine strikte Trennung zwischen Kirche und Militär nicht logische Konsequenz aus dieser üblen Zeit? Das Nutzungskonzept sieht u.a. eine Kooperation mit der Bundeswehr vor. Muss das sein? Sollte eine Auseinandersetzung mit Frieden und Militär nicht unabhängig sein? Warum sollen Soldaten gemäß Aussagen der Militärseelsorge zu Pflichtkursen in die Garnisonkirche gehen, wie der ehemalige Militärbischof Martin Dutzmann bei einem Interview mitteilte? Daraufhin haben einige Mitglieder der Kirchensynode vor einer zu starken militärischen Bedeutung der Garnisonkirche gewarnt.

Unabhängig von all der dunklen Geschichte und Symbolik der Garnisonkirche stellt sich immer wieder die Frage der Notwendigkeit einer Fassadenkopie. Ist das Vorhaben überhaupt in erster Linie ein notwendiger Kirchenbau, wenn sich die Evangelische Kirche aus der Finanzierung der 100 Mio.€ Baukosten so gut

wie heraushält? Eine heimatlose Ortsgemeinde gibt es nicht in Potsdam, die dringend eine Räumlichkeit braucht. Die jetzige Nagelkreuzkapelle ist doch ein guter und ausreichender Ort für Veranstaltungen und Ausstellungen zum Thema Garnisonkirche und Versöhnung. Worum geht es dann beim Bau der Garnisonkirchenkopie wirklich? Dieser Ort ist wohl primär ein Ort der Auseinandersetzung über das Stadtbild, über die städtische Entwicklung und die Symbolik. Und das geht uns und alle Potsdamer\*innen an!

Die Begeisterungstürme über den Bau der Garnisonkirche lassen aber zu wünschen übrig. Nach mehr als 20 Jahren Wiederaufbaumühnungen und Spendenaufrufen kann gesagt werden: Die Spendensammlung ist gescheitert. Das Versprechen der reinen Spendenfinanzierung wurde gebrochen, was für Empörung sorgte. Wir haben auf der Straße jede Menge sinnvollere Vorschläge für Ausgaben von Steuergeldern vernommen. Die Anstrengungen für den Nachbau der Garnisonkirche gehen bei vielen Potsdamer\*innen an der Realität vorbei. Gibt es nicht viel wichtigere Dinge, um die sich die Stadtpolitik in Zeiten von Wohnungsnot und existentiellen Problemen kümmern sollte? Statt 2 Mio. € den bedürftigen und wichtigen Gedenkstätten in Brandenburg zu geben, gab das Land Brandenburg überraschend dieses Geld im Jahr 2011 für den Neu-

bau der Garnisonkirche frei. Eine Initialzündung sollte es sein – was fehlzündete. Großspenden sprudelten immer noch nicht. Im Jahr 2013 sollten, unter Nutzung guter Kontakte zu Regierungskreisen, diesmal 12,4 Mio. € vom Bundeskulturstaatsministerium locker gemacht werden. Die Hemmungen, öffentliche Gelder einzuwerben, sind passé. Auf einmal ist es ein Projekt von nationaler Bedeutung, warum auch immer.

Zum Finanzchaos kommt das Planungschaos mit den oft angekündigten Baustarts und dem Hin und Her bezüglich des Versöhnungszentrums. Während schon mehrere Mio. € ausgegeben wurden, war auf einmal das „Internationale Versöhnungszentrum zu ambitioniert“ und man verabschiedete sich davon. In Wahrheit wollte man das rechtskonservative Spendenklientel nicht mit zu viel Versöhnung verschrecken. Das Hin und Her bei den Wiederaufbaumühnungen ist nicht glaubwürdig, das alles ist nicht transparent. All das hat immenses Misstrauen verfestigt. Wie viel öffentliches Geld sollen noch herbeigezaubert werden? Wir wissen, dass in Kreisen der Fördergesellschaft über eine Bauabschnittspolitik diskutiert wird, und warnen davor, mit einer Bauruine unsere Stadt zu erpressen. Und hier kommen wir zu einem Punkt, an dem wir sagen: Die Garnisonkirche steht nun als Symbol der mangelnden Transparenz, des Gemauschels, der man-

gelnden direkten Demokratie. Der Umgang mit dem vergangenen Bürgerbegehren hat gezeigt, wie sehr die Befürworter\*innen eines Wiederaufbaus der Garnisonkirche unter den politisch Verantwortlichen auf Biegen und Brechen die Potsdamer Bevölkerung aus dem Entscheidungsprozess heraushalten wollen.

Dennoch: Das Ausbleiben der Spenden, die mehreren erfolgreichen Abstimmungen beim Bürgerhaushalten gegen die Garnisonkirche, das Bürgerbegehren mit rund 14.300 gesammelten Unterschriften und nun zuletzt der Parlamentsbeschluss zur Auflösung der Stiftung Garnisonkirche Potsdam zeigen, dass das Projekt keine Zukunft hat. Berühmt als Zankapfel und weniger als Versöhnungsort ist das Vorhaben finanziell, politisch und inhaltlich gescheitert. Zum Glück können wir das zum jetzigen Zeitpunkt ohne Bauruine feststellen. Es ist noch möglich, den Ort anders zu gestalten, mit einem realistischen, bescheidenen, zukunftsweisenden und der Geschichte angemessenem Konzept, welches das Wort der Versöhnung wirklich verdient hat und den undemokratischen Geist des Ortes austreibt.

Es liegt nun an der Evangelischen Kirche und der Stadtverwaltung, gemeinsam mit der Stadtgesellschaft den Weg dafür zu bereiten.

## Beitrag Claudia Sprengel (ASTA Universität Potsdam)

„Erinnerungsorte“ werden nach geschichtswissenschaftlicher Definition des entsprechenden Lehrstuhls der Universität Oldenburg folgendermaßen beschrieben: „Im Mittelpunkt des Konzepts Erinnerungsort steht die subjektive Wahrnehmung der Vergangenheit in individuellen oder in Gruppenkontexten. Dabei bietet das Erinnerungsort-Konzept den Grundkonsens an, dass die Art und Weise dieser Wahrnehmung jeweils a priori subjektiv und von den Umständen der jeweiligen Gegenwart determiniert ist. Es ist der Konsens, dass jede Gruppe (ebenso wie Individuen) eigene Erinnerungen und Geschichtsbilder besitzen und dass sich diese unterscheiden können sowie Veränderungen und Entwicklungen unterworfen sind bzw. durch Agenten der Erinnerung (Geschichtspolitik) aktiv gestaltet werden.“

Diese Definition des Erinnerungsortes, als der uns die Garnisonkirche verkauft werden soll, trifft aus folgenden Gründen weder auf das geplante Objekt noch auf die allgemeine preußenfixierte Stadtentwicklungspolitik Potsdams zu:

1. Ein Erinnerungsort kann nur ein Erinnerungsort sein, wenn er noch besteht. Eine Nachbildung - denn mehr ist das geplante Objekt nicht - ist de facto kein Ort, an dem Erinnerung hängen können, weil er vorher nicht bestanden hat.

2. Die subjektive Wahrnehmung in der Stadt ist vielfältig. Die Unterschriftensammlung für das Bürgerbegehren hat gezeigt, dass es eine breite Ablehnung gibt, welcher durch den Wiederaufbau keinerlei Gehör gegeben würde. Ungeachtet der Tatsache, dass es undemokratisch ist, werden die vielfältigen Interpretationen des Objektes nicht berücksichtigt.

3. Die „Umstände der jeweiligen Gegenwart“ haben keinerlei Bezug zu Preußen, zum Militarismus oder zu einer weiteren Kirche, da das Bauwerk nicht einmal als solche genutzt werden soll. Zumindest hoffe ich das!

4. Den unterschiedlichen Ideen über die Garnisonkirche wird kein Raum gelassen, sondern sie werden

durch ein hegemoniales Geschichtsbewusstsein ersetzt. Jegliche historische Vergleiche unterlasse ich an dieser Stelle. den Menschen dieser Stadt Möglichkeiten geben, Kultur selbst zu entwickeln und zu verwirklichen.

5. Auch das Rechenzentrum und der Ort der Sprengung sind Hinterlassenschaften der Zeit und sind Erinnerungen bzw. Erinnerungsorte, die einfach gewegwünscht werden würden.

Mein Fazit: Die Nachbildung der teilweise sehr negativ belasteten Garnisonkirche ist kein Erinnerungsort und wird nie ein solcher sein. Vielmehr zerstört man Erinnerung und gibt dafür etliche Finanzmittel gegen den Willen der Bevölkerung aus!

Erinnerung ist vielfältig und bunt! Es gibt nicht nur eine Geschichte, die erzählt werden kann, auch nicht in Potsdam!



Teilnehmer der Sitzung am 13.11.2014 in der Diskussion



Christoph Albrecht (Architekt) erläutert die Planung für den Wiederaufbau der Garnisonkirche



Reiner Nagel resümiert aus Sicht der Bundesstiftung Baukultur.



Martin Vogel stellt die leitenden Gedanken der Stiftung Garnisonkirche Potsdam für das Wiederaufbaukonzept vor.

## Beitrag Robert Barsch (ASTA Universität Potsdam)

Kultur wird verstanden als das jeweils lebendige Selbstverständnis und der Zeitgeist einer Epoche. Das lebendige Selbstverständnis von wem? Von einer Jugend, der Kultur nur noch dadurch bewusst wird, dass sie sukzessive abgeschafft wird? Im letzten Jahr konnte die Fête de la Musique nicht stattfinden, weil die öffentlichen Mittel um fast 50 % gestrichen wurden. Am Brauhausberg wurde ein wichtiger Kulturstandort eingestampft.

Hier stellt sich die Frage: Was möchte Potsdam? Auch zukünftig Symbole der ewig Gestrigen unterstützen und aufbauen? Eine Innenstadt, die ab 21 Uhr gut und gerne als Geisterstadt beschrieben werden kann?

Mensch scheint sich darauf zu verlassen, dass Berlin ja um die Ecke liegt! Eine Stadt, in der der Studiengang Kunst abgeschafft wurde, sollte sich fragen, wie lebendige Kultur unserer Epoche eigentlich aussieht. Die Verantwortung liegt in den Menschen dieser Epoche und unserer Zeit. So formen sich vielfältige Initiativen, die kämpfen und aufklären wollen. Diese sollten gefördert werden. Kultur kann als lebendiger Austausch untereinander verstanden werden. Das schaffen wir aber nicht mit dem Bau von kulturell losgelösten Gebäuden. Das schaffen wir, indem wir den Menschen dieser Stadt Möglichkeiten geben, Kultur selbst zu entwickeln und zu verwirklichen.

25.000 Studierende, steigende Mietpreise und 2316 Wohnheimplätze, von denen 200 akut bedroht sind, sprechen für sich. Hier besteht akuter Handlungsbedarf; nicht nur seitens der Studentenschaft und des Studentenwerks. Hier werden Menschen aktiv aus dem Potsdamer Lebensraum gedrängt und sind dadurch nicht in der Lage, die Stadt zu bereichern. So bleibt die Frage bestehen: Möchte Potsdam ein Wallfahrtsort für Preußenliebhaber/innen bleiben und somit seine Rolle als Restberlin zementieren, oder schaffen wir es, in Potsdam eine lebende, sich selbst bereichernde Kulturszene zu etablieren, die losgelöst von alten Stigmata für sich selbst spricht?

## Beitrag Christian Rüss (Kirchenkreis Potsdam)

Als Vertreter des Kirchenkreises Potsdam im Vorstand der Fördergesellschaft liegen meine Aufgaben ganz vorrangig auf der inhaltlichen Ebene. Die Entwicklung dieser Ebene will ich versuchen kurz zu beschreiben:

Die Grundlagen für die Arbeit am Ort der ehemaligen Garnisonkirche wurden von einer Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und der Synode des Kirchenkreises Potsdam gemeinsam erarbeitet. Ergebnis war das 1. Nutzungskonzept, das im Sommer 2001 vorgestellt und mit einer Mehrheit angenommen wurde. Damals gab es 39 Ja-, 14 Neinstimmen und 1 Enthaltung.

In den darauffolgenden Jahren beschäftigte sich der Kirchenkreis fast jährlich mit der inhaltlichen Arbeit an diesem Ort. Die mögliche Umsetzung wurde sehr eingehend und teilweise auch sehr kontrovers diskutiert. Aus den Protokollen der Beschlüsse lässt sich diese intensive Arbeit gut nachvollziehen und spiegelt eine sehr sorgfältige und umfassende Beschäftigung mit den Themen wieder. 2004 wurde das Nutzungskonzept erneut durch eine Arbeitsgruppe überprüft. Im Ergebnis wurde dieses aktualisiert, ergänzt und auch korrigiert. So wurde als ein Beispiel der Gedanke, das Nagelkreuz auf die Turmspitze zu setzen, fallengelassen und eine Aufstellung vor dem Haupteingang befürwortet und beschlossen. Auch die

Gründung einer kirchlichen Stiftung wurde immer konkreter beschrieben. Im Ergebnis entstand 2005 ein zweites, deutlich überarbeitetes Nutzungskonzept. Beide können Sie auf unserer website nachlesen.

Besonders hervorzuheben ist, dass die damals wie heute vorhandenen kritischen Stimmen dazu sehr wertvoll waren und sind. Sie haben zu einem wiederholten Hinterfragen des Konzepts geführt und damit ganz wesentlich zu einer Qualifizierung beigetragen. Kritisch ist anzumerken, dass diese Stimmen bei der Fördergesellschaft und später bei der Stiftung nicht immer ausreichend wahrgenommen oder nicht ausrei-

chend berücksichtigt wurden. Auch die Kommunikation mit der Stadtgesellschaft war teilweise ungenügend, in jedem Falle nicht ausreichend, um das Vorhaben parallel zu seiner innerkirchlichen Entwicklung in geeigneter Weise auch den Potsdamern nahezubringen oder gar zu einem Herzensanliegen zu machen. Zeitweise traten wichtige Aspekte der inhaltlichen Arbeit auch zugunsten der baulichen Planungen in den Hintergrund. Diese Gefahr besteht m.E. latent immer wieder und muss deutlich im Focus aller Beteiligten bleiben. Durch die über weit mehr als 10 Jahre geführte Diskussion wurde das inhaltliche Konzept deutlich immer differenzierter, ausgewogener und konkreter. Dies spiegelt sich im bisher letzten Synodenbeschluss aus dem März 2012 sehr klar wieder. Die dort angeführten Anliegen setzen sich mit gesellschaftlich relevanten Themen auseinander und wirken damit ganz direkt auch in die Stadtgesellschaft hinein. Zur Verdeutlichung der aktuellen Beschluss mit den Anliegen für die Arbeit an der Garnisonkirche:

**Beschluss der Kreissynode des Kirchenkreises Potsdam vom 17. März 2012 „Leitgedanken zur Gestaltung des kirchlichen Lebens an der Garnisonkirche“:**

*„Die Kreissynode begrüßt die begonnene Arbeit an der Kapelle der Garnisonkirche Potsdam. Sie nimmt die Ergebnisse der Diskussionen in den Gruppen und im Plenum zur kirchlichen Arbeit an der Kapelle der Garnisonkirche Potsdam zur Kenntnis. Sie bittet die Stiftung Garnisonkirche Potsdam, bei der Festlegung der Arbeitsschwerpunkte folgende Anliegen zu berücksichtigen: Versöhnung als Thema über allem - Ort der Versöhnung mit Profil*

*Erinnerung an die Union von 1817: was bedeutet das für die Vergangenheit und für die Zukunft?*

*Aufarbeitung der gesellschaftlichen Umbrüche, Veranstaltungen zum Themenkreis „Rücksichtnahme, Toleranz, Versöhnung“*

*Auseinanderdriften unserer Stadt Potsdam*

*Ökumene*

*Christlich-jüdischen Dialog dort verorten, interreligiöser Dialog*

*Ort gegen Rechts: Kirche als Erinnerung an das, was Rechtsradikalismus bewirken kann*

*verschiedene didaktische und methodische Zugänge in multifunktionalen Räumen zum Thema Konflikte - global und lokal*

*Angebote für alle gesellschaftlichen Gruppen (z. B. Schulen...)*

*Kooperation mit der Heilig-Kreuz-Gemeinde*

*Angebot für Seelsorge an Soldaten auch außerhalb und zusätzlich zur Bundeswehr. Wie in allen Kirchengemeinden soll die Militärseelsorge auch dort verortet sein.*

*Keine ausschließliche Nutzung durch die Bundeswehr, Kooperation mit anderen kirchlichen Partnern.*

*Ort der Ausländerseelsorge*

*Stadtkirchenarbeit, „Heimat auf Zeit“, niedrigschwelliges Angebot für Touristen, Missionsarbeit*

*Hochschulkirche mit Bildungszentrum*

*Die Kreissynode beschließt die Gründung einer Arbeitsgruppe, die unter Berücksichtigung der oben genannten Anliegen und in Zusammenarbeit mit der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V. und der Stiftung Garnisonkirche Potsdam die Arbeit an diesem Ort inhaltlich-konzeptionell begleitet. Sie beauftragt den Vertreter des Kirchenkreises Potsdam im Kuratorium der Stiftung Garnisonkirche, in einem Jahr über die Behandlung der Leitgedanken durch die Stiftung Garnisonkirche Potsdam zu berichten.“*

Dies alles führte ganz offensichtlich zu einer noch einmal deutlich höheren Akzeptanz im gesamten Kirchenkreis. Bei der Abstimmung dazu im Frühjahr 2012 gab es 43 Ja-Stimmen, 1 Nein-Stimme und 4 Enthaltungen.

Mein erster Eindruck 2012 war, dass es sich um eine so umfassende Zusammenstellung handelt, dass davon im besten Falle einzelne Schwerpunktthemen tatsächlich konkret angegangen werden könnten. Einige müssten sicherlich für einen deutlich späteren Zeitpunkt aufgehoben werden und ein Teil wäre vermutlich gar nicht umsetzbar. Wenn man heute diese Punkte liest, wird man feststellen, dass sie teilweise hochaktuell sind und eine ganz erhebliche Zahl der Aufgaben bereits zum festen Bestandteil der inhaltlichen Arbeit in der Nagelkreuzkapelle gehören.

Einige Themen können tatsächlich erst umgesetzt werden, wenn die erforderlichen Räume dafür geschaffen sind. Keiner der damals von der Synode für sinnvoll erachteten Punkte scheint mir heute völlig unrealistisch zu sein. Wer das aktuelle Veranstaltungsprogramm liest, dem wird das sehr schnell deutlich werden. Allein in der 46. Kalenderwoche 2014 (Anm. der Red.: Das war die Woche, in der die Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM stattfand.) sind drei Veranstaltungen auf dem Programm, die Kernthemen der inhaltlichen Arbeit im öffentlichen Raum zur Sprache bringen:

Am 12. 11. 2014 sprechen Potsdamer, u.a. Max Dalichow, Manfred Stolpe und Barbara Wiesner in sehr bewegendem Worten über „Ihr Potsdam“.

Heute sitzen wir hier zum Für und Wider des Aufbaus der Garnisonkirche.

Am 14. 11. 2014 wird eine Ausstellung mit zeitgenössischer Kunst zur Garnisonkirche eröffnet. Künstler haben sich kreativ mit dem Thema Garnisonkirche auseinandergesetzt.

Am 17. 11. 2014 wird Avi Primor, der ehemalige Botschafter Israels in Deutschland und Sprecher der israelischen Delegation bei den Genfer Friedensverhandlungen 1973, sein neues Buch zum Ersten Weltkrieg vorstellen und mit Wolfgang Huber zum Thema „Feindbilder abbauen“ diskutieren.

Das Programm umfasst darüber hinaus z.B. Themen der Frauenarbeit und der Erinnerungsarbeit, im Sommer wurden Workshops mit Jugendlichen durchgeführt. In Lesungen aus Feldpostbriefen von deutschen und französischen Soldaten im ersten Weltkrieg wurden die ganze Verblendung und der ganze Schrecken des Krieges sehr authentisch deutlich. Es gibt einen intensiven Austausch mit anderen Nagelkreuzzentren, z.B. an der Frauenkirche in Dresden, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin oder an der Versöhnungskapelle auf dem Mauerstreifen in der Bernauer Straße, ebenfalls in Berlin. Es finden ständiger Austausch und Beratung mit der Nagelkreuzgemeinschaft von Coventry statt. Das Nagelkreuzzentrum an der Garnisonkirche Potsdam ist inzwischen fester Bestandteil der internationalen Nagelkreuzgemeinschaft.

Der Kirchenkreis bringt sich deutlich als Sozialpartner in dieser Stadt ein. Mit kirchlichen Schulen und Kindertagesstätten, mit dem Dienst an Benachteiligten und Kranken in der Diakonie, mit der kirchenmusikalischen Arbeit und der ehrenamtlichen Arbeit der Gemeindemitglieder ist die Kirche fester und deutlich wahrnehmbarer Bestandteil des städtischen Sozialwesens. In diesem Sinne unterstützt und begleitet der Kirchenkreis sehr entschieden die Entwicklung und Betreibung eines Versöhnungszentrums. Die aktuellen politischen Entwicklungen zeigen uns sehr deutlich, wie dringend und wichtig diese Arbeit ist. Der Kirchenkreis hält die Garnisonkirche aufgrund ihrer besonderen Geschichte und ihrer historischen Ambivalenz als Ort für diese Arbeit für besonders geeignet.

## Beitrag Prof. Dr. Frank Bösch (Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam)

### Ästhetik und Versöhnung: Warum die Garnisonkirche aufbauen?

Zerstörte Gebäude wurden immer wieder aufgebaut, um historische Kontinuität zu suggerieren und Traditionen für die Zukunft zu stiften. Nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg gab es keinen Gebäudetyp, der so häufig aus Ruinen neu entstand wie die Kirchen. Selbst in den zerbombten Innenstädten von Köln oder Bochum ragen sie deshalb heute, fast wie durch Gottes Hand vom Krieg verschont, als scheinbar einzige Altbauten prunkvoll aus der kargen Nachkriegsarchitektur hervor. Ihr Wiederaufbau sollte eine christliche Tradition und Zukunft untermauern und die nach 1945 gestürzte Rolle der Kirchen unterstreichen. Und auch in der kirchenfeindlichen DDR wurden die zerstörten Kirchen, trotz einiger späterer spektakulärer Abrisse, seit den ersten Nachkriegsjahren vielfach mühsam wieder aufgebaut.

Im Unterschied zur Nachkriegszeit kochen bei der aktuellen Debatte um die Potsdamer Garnisonkirche die Emotionen besonders hoch, weil es hier nicht um den Wiederaufbau einer Ruine geht, sondern um einen kompletten Neubau, dessen Funktion in einer säkularisierten Gesellschaft unklar ist. Dabei lassen sich vor allem drei Argumentationsstränge ausmachen: christliche, erinnerungskulturelle und ästhetisch-städtebauliche Argumente. Während mir die ersten beiden Argumente von geringerer Überzeugungskraft zu sein scheinen, liegt im dritten Punkt der treibende Kern der Debatte.

So bleibt die christliche Argumentation im engeren Sinne auffällig blass. Denn eigentlich ist eine Kirche in erster Linie ein religiöser Raum, der eine sakrale

Funktion für die Gemeinde hat. Im Unterschied zur Zeit nach 1945 wird dies heute selbst bei den engagierten Geistlichen kaum erwähnt. Denn offensichtlich fehlt es in Brandenburg nicht an Platz in den Kirchen.

Deutlicher vernehmbar ist der Anspruch, die christliche visuelle Präsenz in der Stadt auszubauen, die die SED einst gezielt zerstört hat. Es geht um eine christliche Höhendominante, die sich an die Öffentlichkeit richtet und eine starke Stellung der Kirche untermauern möchte. Deshalb steht auch vor allem der Turm mit seinen 88 Metern im Mittelpunkt, der das Mercure-Hotel um ein Drittel überragen würde, und erst in zweiter Linie die Kirche selbst. Andere Aufbaukonzepte richteten sich hingegen weniger auf die christlichen Höhendominanten, etwa in Berlin bei der Petrikerkirche, deren Neubaupläne den 96 Meter hohen Turm verkleinern, und erst recht nicht bei der Kapelle der Versöhnung in der Bernauer Straße, die auf dem Fundament der 1985 gesprengten Versöhnungskirche steht.

Dabei lässt sich hier mit guten Gründen argumentieren, dass die christlichen Kirchen in den Sichtachsen in Potsdam durchaus präsent sind: Die gewaltige Nikolaikirche rahmt die Innenstadt vom Süden und vom Bahnhof her, die Katholische Propsteikirche St. Peter und Paul von Osten her und die Friedenskirche vom Westen, trotz der vielen vorgelagerten Plattenbauten. In der Debatte wird oft der angestrebte interkonfessionelle Charakter der aufgebauten Garnisonkirche hervorgehoben, der eine Versöhnung mit anderen

Glaubensgemeinschaften ermöglichen soll, etwa in einem interkonfessionellen Andachtsraum. Dies wirkt zwar wie ein großzügiges Angebot an die jüdische Gemeinde, die ihre prunkvolle Synagoge am Platz der Einheit nicht wieder in alter Pracht rekonstruiert. Es ist jedoch nicht unproblematisch, dass der jüdischen Gemeinde angeboten wird, sich in dem protestantisch und nationalistisch geprägten Ort, in dem Hitler einen bedeutenden propagandistischen Auftritt hatte, mit den Christen zu versöhnen. Hier scheint es vor allem um eine Versöhnung mit dem Erbe von Preußen zu gehen und um eine Überbauung der DDR-Geschichte; gerade dies führt jedoch nicht zu einer Versöhnung in der Stadt, sondern zur Spaltung von Alt- und Neupotsdamern.

Dies berührt bereits den zweiten häufig vorgetragenen Argumentationsstrang, in dem mit eher säkularen erinnerungspolitischen Gründen für und gegen den Aufbau gestritten wird. So wird oft angeführt, dass die aufgebaute Garnisonkirche eine „Schule des Gewissens“ sein werde, die an den Widerstand vom 20. Juli erinnern könne oder an die Friedensproteste in der späten DDR, wie jüngst Bischof Huber unterstrich. Die Kirche könne so eine neue Tradition stiften, aber auch kritisch an die Vergangenheit erinnern. Kritiker mahnen dagegen zumeist, dass der „Tag von Potsdam“ 1933 gegen den Wiederaufbau spreche. Es ist sicher überzogen, allein wegen des Tags von Potsdam den Aufbau der Kirche abzulehnen. Sein Zustandekommen unterlag einem gewissen Zufall,



weshalb argumentiert wird, ein prominenter Tag solle nicht 280 Jahre Geschichte überdecken. Allerdings macht ein geweiteter Blick in die Geschichte des Ortes noch fraglicher, ob gerade diese Kirche für Versöhnung oder Widerstandsgeist stehen kann. Schließlich wurde in der Militärkirche, die im Besitz des preußischen Staats war, ebenso im Ersten Weltkrieg für den Kampf geworben wie nach der Revolution Erich Ludendorff hier 1920 gegen die Demokratie hetzte. Nach dem Tag von Potsdam war die Garnisonkirche ein Pilgerort für Anhänger des Nationalsozialismus, die etwa das „Lesepult des Staatsakts“ berühren wollten, und Baldur von Schirach trat hier 1934 zur Bannerweihe mit der HJ auf. Dies wären alles keine Gründe, um im Stile der SED ein Gebäude abzureißen, aber eben auch keine zwingenden Gründe, um es neu zu errichten.

Unverkennbar geht es um das Überbauen der DDR-Geschichte zugunsten der preußischen Tradition. Bei den Befürwortern des Aufbaus gibt es zudem eine Art Wiedergutmachungsdiskurs, der aus dem von der SED ausgehenden Unrecht gegenüber den Kirchen den Wiederaufbau fordert. Dies ähnelt der Forderung nach dem Aufbau der seit 1938 zerstörten Synagogen. Angesichts der Geschichte der Garnisonkirche vor 1945 kann sie freilich kaum eine vergleichbare Rolle als Ort der Opfer beanspruchen. Sehr plausibel ist, hier einen Ort der Erinnerung zu schaffen. Dies gelingt jedoch bereits sehr gut in der derzeitigen Ausstellung der Nagekreuzkapelle.

Am stärksten für den Wiederaufbau der Garnisonkirche sprechen vermutlich ästhetische und städtebauliche Argumente, die auch die treibende Motivation der meisten Befürworter sind. Oft wird angeführt, dass die Garnisonkirche eine der schönsten Barockkirchen Norddeutschlands gewesen sei und so eine „Wiedergewinnung der historischen Mitte“ möglich wäre. Dass die Architektur des 18./19. Jahrhunderts mehr Ausstrahlungskraft besitzt als die Bauten der Gegenwart oder gar der DDR, ist schwer zu bestreiten, gerade bei öffentlichen und innerstädtischen Bauwerken. Durch die weit verbreitete Sehnsucht nach scheinbar authentischen Orten würde die aufgebaute Garnisonkirche sicherlich ein touristischer Magnet, ebenso wie das Stadtschloss schon jetzt. Dass, wie befürchtet wurde, Neonazis dort hin pilgern würden, erscheint wenig wahrscheinlich. Dazu bieten Berlin, Nürnberg und München genug Pilgerorte, die selten genutzt werden. Allerdings: Geschmack ist subjektiv und ästhetische Urteile müssen jeweils ausgehandelt werden. Nicht jeder findet alte Kirchen schön, und nicht wenige Potsdamer haben auch positive Erinnerungen an das marode FH-Gebäude, das demnächst abgerissen wird. Zudem mangelt es gerade in Potsdam nicht an rekonstruierten und erhaltenen Gebäuden des 18. Jahrhunderts. Da es keine andere Verkehrsführung an der Havel gibt, wird die stadträumliche Aufwertung der Breiten Straße kaum gelingen und sie wird weiterhin autobahnartig den Lustgarten durchschneiden.

Wie viele Bürger diesen Geschmack teilen und wenn ja, wieviel ihnen diese bauliche Aufwertung der Breiten Straße an Steuermitteln wert ist, darüber wird man breit abstimmen müssen. Im Moment zeigt sich jedoch eine große Angst davor, die Bürger zu befragen. Dies mag an dem erfolgreichen Bürgerbegehren mit seinen 16.000 Unterschriften liegen, aber auch an der Erfahrung aus Magdeburg, wo 76 Prozent der Wähler gegen den Wiederaufbau der Ulrichskirche votierten. Angesichts der lang geführten Auseinandersetzung und der klammen Kassen, auch bei der Kirche und den Spendern, scheint dies jedoch der einzige Ausweg zu sein, um entweder den Aufbau mit Steuermitteln zu legitimieren oder aber eine kleinere Ersatzlösung im Sinne des angestrebten Erinnerungsortes zu schaffen. Indirekt haben die Befürworter der Garnisonkirche recht: Ihr Wiederaufbau macht sie zu einem Ort, der zwar bisher nicht versöhnt, wohl aber die Demokratie beflügelt, da kaum eine Frage in Potsdam derartig breite Diskussionen und so ein großes Engagement heraufzurufen. Das ist bereits ein Erfolg von beiden Seiten.

#### Anmerkung der Redaktion:

Der Beitrag von Reiner Nagel (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam) steht bedauerlicherweise nicht zur Verfügung.



Panoramafoto der sehr stark besuchten Sitzung am 13.11.14 im Bildungsforum



# Wiederaufbau der Garnisonkirche?

## Empfehlungen der Kerngruppe zur 51. Sitzung

Mit der Sitzung ist es den Veranstaltern und dem Moderator gelungen, alle wesentlichen Argumente für und gegen dieses Projekt in einer großenteils kultivierten, inhaltlich strukturierten und in den Argumenten differenzierten Form öffentlich darzulegen. Grundlage der Debatte war eine sorgfältig abgestimmte Chronologie des bisherigen Projektverlaufs und eine nüchterne Darstellung des Bildprogramms des historischen Baus in seiner Ambivalenz. In der Debatte ist der in der Öffentlichkeit seit langem gewachsene Konflikt auch für Außenstehende transparent geworden. Es wurde miteinander und nicht gegeneinander geredet - was viel ist angesichts der aktuellen Zuspitzungen und angesichts eines nach dem erfolgreichen Bürgerbegehren unversöhnlicher gewordenen Klimas.

Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg und der Arbeitskreis der Synode des Kirchenkreises Potsdam haben langjährig und ambitioniert an dem Nutzungskonzept für den Ort der Garnisonkirche gearbeitet und das „Konzept wesentlich qualifiziert“ (Christian Rüss). Dennoch weist „der bisherige Planungsprozess zu diesem Projekt Versäumnisse“ auf (Rainer Nagel), die Kommunikation zwischen den Trägern, also der Stiftung, der Fördergesellschaft und dem Kirchenkreis sowie der Stadtgesellschaft über die Ziele des Projekts war teilweise „ungenügend“ (Christian Rüss).

Die Notwendigkeit eines „international beachteten Orts der Erinnerungs- und Zukunftsarbeit“ auf den drei Säulen „Geschichte erinnern, Verantwortung lernen, Versöhnung leben“ (Martin Vogel) steht gerade in diesen Tagen außer Frage. Die interkulturellen und interreligiösen Elemente dieses Konzepts werden jedoch zu wenig kommuniziert. Für die Kritiker bleibt unklar, warum ein zeitgenössisches, auf die Probleme und Konflikte der Gegenwartsgesellschaft bezogenes Nutzungskonzept sich der Rekonstruktion einer aus dem 18. Jahrhundert stammenden, heute nur noch schwer lesbaren Formensprache bedienen muss. Es stellt sich die Frage, ob die „Kopie samt ihrer nachgebildeten Ikonographie den biblischen Grundwerten für Frieden und Gerechtigkeit und Bewahrung menschlicher Würde widersprechen“ (Wolfram Hülsemann).

Deutlich erkennbar ist der Wunsch vieler Potsdamer, mit diesem Bau das verlorengangene Stadtbild, die langjährige Silhouette der Stadt und ihre Höhendominante wiederherzustellen (Barbara Kuster). Die ästhetischen und städtebaulichen Argumente sind „die treibende Motivation der meisten Befürworter“ (Frank Bösch). Doch derartige ästhetische Befunde können nicht als Konsens vorausgesetzt, sondern müssen erneut stadtpflichtlich

diskutiert werden, um als wertsetzende Entscheidungen allgemeine Akzeptanz zu finden. Auf der anderen Seite gibt es eine relevante Zahl von Potsdamern, die mit dem Standort bzw. mit dem Bau der Garnisonkirche nichts oder eher negative Erinnerungen verbindet (Simon Wohlfarth). Auch deren Haltung verdient Respekt. Die Gegner des Wiederaufbau-Vorhabens müssen sich jedoch mit der Frage nach gestalterisch-ästhetischen Alternativen zur Markierung dieses besonderen Orts befassen.

Auch wenn alle formalen und rechtlichen Voraussetzungen für die Realisierung der ersten Stufe des Projekts gegeben sind, besteht bei diesem Projekt eine besondere Notwendigkeit zur Verankerung in der heutigen Stadtgesellschaft - gerade wenn es nach Lage der Dinge nicht zu einem Bürgerentscheid über dieses Projekt kommen wird. Daher muß es nun darum gehen, Verständigung über das weitere Vorgehen zu erzielen und in einem inhaltlich strikt neutralen Verfahren Dinge zur Disposition zu stellen, die von beiden Seiten bislang als jeweils entschieden oder als nicht akzeptabel angesehen werden.

Dr. Günter Schlusche  
für die Kerngruppe



Wolfram Hülsemann bringt Einwände gegen den Kirchenneubau vor.



Für den ASTA der Universität Potsdam trägt Claudia Sprengel vor.



Günter zur Nieden während seines Beitrags zum Thema „Den Ort neu denken“.



Das Podium mit (v.l.n.r.) Simon Wohlfarth, Barbara Kuster und Christian Rüss

## Ziele und Merkmale

Potsdam steht im Umbruch. Wichtige Entscheidungen für die Stadtentwicklung sind getroffen - die Vielzahl der von öffentlicher wie privater Seite realisierten Maßnahmen, die eingeleiteten Bauprojekte, Planungen und das damit in der Stadt investierte Finanzvolumen sind ein beeindruckenden Beleg dafür. Die Wiederherstellung der Potsdamer Kulturlandschaft, die Sanierung der Altstadt Potsdams und Babelsbergs sind auf gutem Wege und tragen massgeblich dazu bei, dass Potsdam seine Reputation als Landeshauptstadt und kulturelles Zentrum gewinnt. Zugleich ist Potsdam im Begriff, sich mit den restrukturierten Hochschulen und den zahlreichen inner- und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ein zukunftsweisendes Profil als Wissenschafts- und Dienstleistungsstadt zu verschaffen.

Trotzdem gibt es auch in Potsdam Schwierigkeiten bei der Fortführung dieser Prozesse: Die Reibung zwischen den traditionellen und modernen Stadumbau-Positionen, der nicht einfache Umgang mit dem Status wichtiger Elemente Potsdams als Weltkulturerbe, die konfliktreiche Entwicklung zur Dienstleistungsstadt, die Divergenzen zwischen dem historischen und dem gegenwärtigen Wohnort Potsdam, der Anspruch, als Landeshauptstadt aus dem Schatten Berlins herauszutreten. Für die politische Spitze ist die Überwindung der Kommunikationsdefizite und die Gewinnung aller Kräfte für einen gemeinsamen Kurs eine sich immer wieder neu stellende Herausforderung.

Genau hier setzt die Initiative für ein STADT FORUM POTSDAM an, für eine Institution, die wesentliche Kräfte und Instanzen der Stadt zusammenführt und mit direkten Kommunikationsformen den Prozess der Neuausrichtung der Stadtpolitik inhaltlich untermauert, fachlich qualifiziert und durch öffentliche Debatten transparent macht. Das STADT FORUM POTSDAM stellt sich die Aufgabe, alle wichtigen Fragen, Aspekte und Konflikte der Potsdamer Stadtentwicklung zu behandeln - in wechselseitiger Verknüpfung von Fachwissen, bürgerschaftlichem Engagement und politischer bzw. administrativer Verantwortung. Das STADT FORUM POTSDAM will nicht erst tätig werden, nachdem die Würfel gefallen sind, sondern will über Zusammenhänge, bereits vorliegende Ergebnisse und Hintergründe aufklären, bevor die Entscheidungen getroffen werden. Das STADT FORUM POTSDAM versucht, als „Verhandlungsgremium zu kooperativen Lösungen beizutragen“ (Erika Spiegel). Voraussetzung dafür ist der unvoreingenommene, gleichberechtigte Dialog aller engagierten Personen - jenseits ihrer formalen Legitimation.

Eine derartige Institution reagiert auf die erhöhte Dynamik der Stadtentwicklungsprozesse und die Umwälzung vormals gültiger Rahmenbedingungen, die auch die Instrumente und Methoden der Planung nicht unberührt lässt. Der gezeichnete Plan, ob nun als rechtlich normierter Flächennutzungsplan oder als künstlerisch ambitionierter Masterplan, hat eine nachlassende Steuerungskraft. Neben der Gewährung von Entwicklungs- und Nutzungsrechten durch die öffentliche Seite bildet sich zunehmend ein komplexer Verhandlungsprozess heraus, in dessen Verlauf die gegenseitigen Interessensphären abgesteckt, Rechte und Pflichten kalkuliert und dann in verschiedenen Vertragsformen fixiert werden. Die Verwaltung ist in diesem Prozess nicht länger nur gewährende Instanz, sondern spielt eine aktive Rolle z.B. als Mediator, indem sie Prioritäten setzt und Konsequenzen alternativer Sachentscheidungen aufzeigt - sie ist ihrerseits auf die aktive Teilnahme der anderen Akteure genauso angewiesen. Die Politik wiederum bedarf der fortlaufenden konsultativen Rückkopplung jenseits der periodischen Wahltermine, wenn sie ihre notwendigen Entscheidungen legitimieren will.

Modernes Regieren bedeutet nicht Expertenhearschaft, sondern besteht aus kooperativem Aushandeln - gerade auf der kommunalen Ebene. Leitmotiv des STADT FORUMS POTSDAM ist nichts anderes als der Gedanke, dass die manchmal mühsame Suche nach Kompromissen und nach politischem wie sozialem Ausgleich der bei einem bestimmten Thema deutlich gewordenen Interessengegensätze lohnender und auf lange Sicht tragfähiger ist als der Ruf nach dem „Ruck“, nach der scheinbar entschlossenen, womöglich noch ohne parlamentarischen Rückversicherung zustande gekommenen politischen Tat.

In den ersten Jahren des STADT FORUMS POTSDAM wurden wichtige Beiträge in der öffentlichen Diskussion von Themen geleistet, die eine eher aktuelle Begründung hatten. Nachdem eine beachtliche Wegstrecke der Wiederherstellung und Reparatur städtischen Lebens und öffentlichen Raums gewidmet war, deuten sich nun Themen wie die Zukunft der Potsdamer Mitte oder die verbesserte Nutzung des Wissenschaftspotentials für die Stadtentwicklung an. Ein Beitrag des STADT FORUMS POTSDAM könnte in diesem Sinne die Thematisierung neuer Perspektiven und Modelle für eine zukünftige Stadtentwicklung sein, ohne dabei natürlich die gewachsenen Themen und die tagespolitische Aktualität zu vernachlässigen. Freilich kann der Versuch, neue Richtungen und Impulse anzureißen,

nur ein Ansatz sein. Eine zukunftsorientierte städtische Entwicklung benötigt jedoch eine gute Portion Visionen, um Leitlinien und Zielrichtungen zu finden und gerade angesichts materieller Zwänge nicht aus den Augen zu verlieren. Ein Modell der 'Ideal-Stadt' Potsdam - im interdisziplinären Diskurs entwickelt als neuer thematischer Akzent des Forums - könnte ein solches Leitbild darstellen.

Die Arena, in der sich ein solch interaktiver Kommunikationsprozess vollzieht, kann ein Stadtforum sein, wenn es Kontinuität und Breite der angesprochenen Interessen verkörpert, wenn es durch qualifizierte, entscheidungsnah Arbeit Verbindlichkeit erzeugt, wenn es stadtpflichtliche Akzeptanz erwirbt und wenn die Politik ihren Beratungsbedarf eingesteht. Das Gelingen des innovativen Experiments STADT FORUM POTSDAM bleibt also an eine Reihe von Voraussetzungen geknüpft, es bedarf einer gewissen Zeit und es benötigt Engagement und konstruktiven Ehrgeiz. Ziel bleibt die Erarbeitung eines übergreifenden, aber stabilen Konsenses über die Entwicklung und das Bild der Stadt - Schritt für Schritt, in öffentlicher Rede und Gegenrede, ergebnisorientiert, aber nicht harmoniesüchtig, jenseits eingefahrener Denkweisen, aber realitätsnah. Die Unterstützung durch die Stadtverordnetenversammlung, die enge Kooperation mit den politischen Repräsentanten, der Verwaltung und den zahlreichen Institutionen, Initiativen und Vereinszusammenschlüssen von Potsdamer Bürgern sind unerlässliche Voraussetzungen dafür.

Dr. Günter Schlusche  
Udo Müller



Pressekonferenz mit OB Jakobs am 9.4.2014

Garnisonkirche: Bürger fordern Denkpause. Im Stadtforum diskutierten Bef

Von Ildiko Röd

**Innenstadt** – Im Grabenkamp rund um den Bau der Garnisonkirche steht nun eine neue Option im Raum: Ein Runder Tisch als Forum für eine ergebnisoffene Debatte und damit einhergehend ein Moratorium – sprich: das Aussetzen aller Aktivitäten bei dem Wiederaufbau-Projekt, die ein Ergebnis vorwegnehmen. Dieser Vorschlag kam am Donnerstagabend überraschend bei einer Diskussionsveranstaltung des Stadtforums aus dem Publikum. Daniel Zeller, Geschäftsführer des Stadtteilnetzwerks Potsdam-West, hatte ihn spontan in die Runde geworfen.

Ein Beispiel für ein Moratorium gibt es bereits in Potsdam: Beim Synagogenprojekt herrscht seit Jahren Stillstand, weil das Land wegen der Uneinigkeit zwischen den jüdischen Gemeinden einen Baustopp aussprach. Bei der Garnisonkirche liegen die Dinge anders: Hier ist die Kirchenstiftung Bauherrin. Sie hat Baurecht und könnte jederzeit anfangen – wenn Geld da wäre.

Während Zeller mit dem Vorschlag eines Moratoriums bei Aufbau-Kritikern wie Simon Wohlfahrt (81, Potsdam ohne Garnisonkirche) offene Türen einrennt, zeigt man bei der Garnisonkirchenstiftung naturgemäß wenig Gegenliebe: „Ich weiß nicht, was besser werden soll, wenn einfach nur Zeit vergeht – da ändert sich doch nichts“, sagte Martin Vogel, Theologischer Vorstand der Stiftung, gestern. Künftig will man sich aber um eine breitere Akzeptanz des Projekts bemühen. Geplant sind eine Partnerschaft mit einer polnischen Universität oder ein Austausch mit Jugendlichen aus der Ex-Sowjetunion. Im ersten



Zeitgenössische Kunst zur Garnisonkirche: Noch bis 27. November ist die Pele an der Breiten Straße zu sehen. Gestern wurde sie eröffnet.

Halbjahr 2015 soll ein professionell moderierter Bürgerdialog durchgeführt werden.

Wie groß der Wunsch nach einer allgemeinen Debatte über das Dauerthema ist, wurde schon am Donnerstag deutlich. Vor dem Veranstaltungsraum in der Stadt- und Landesbibliothek, der sonst für die Stadtforum-Abende mehr als ausreichend ist, staute es sich diesmal. Aus Platzmangel mussten zahlreiche Interessierte draußen bleiben und durch die geöffnete Tür an den Kurz-Referaten partizipieren: Aufbau-Kritiker wie Plar-

rer i. R. Wolfram Hülsemann oder zwei Vertreter des Asta der Uni Potsdam stellten ihre Positionen vor. Auf der anderen inhaltlichen Seite standen die Befürworter wie „Mitteschön“-Aktivistin Barbara Kuster oder Kunsthistorikerin Saskia Hüneke. Zeitlich brach man alle Rekorde: Mehr als drei Stunden dauerte die Veranstaltung – bis „Sperrstunde“ war und der Wachdienst anrückte. Davor waren teilweise die Emotionen hochgekocht mit „Bubs“ für die weniger gemessenen Argumente. Erst als ein Herr im Publikum an die all-

1 Das STADT FORUM POTSDAM ist ein unabhängiges, fachübergreifendes und öffentlich tagendes Gremium, das zur inhaltlichen Neuausrichtung der Stadtentwicklung Potsdams wichtige Impulse geben will.

2. Im STADT FORUM POTSDAM arbeiten Mitglieder öffentlicher und privater Institutionen mit. Jede/r hat gleiches Rederecht, jenseits seiner/ihrer formalen Qualifikation. Die Mitglieder des STADT FORUMS POTSDAM werden persönlich eingeladen. Sie verstehen sich als engagierte, dem Gemeinwohl der Stadt verpflichtete Individuen, nicht etwa als weisungsgebundene Delegierte.

3 Das STADT FORUM POTSDAM tagt regelmäßig zu unterschiedlichen, jedoch qualifiziert vorbereiteten Themen. Die Sitzungen werden vom Moderator geleitet. Eine Kerngruppe ist verantwortlich für die inhaltliche Steuerung, die Einladung der Mitglieder sowie die Vor- und Nachbereitung der Sitzungen. Sie bildet zusammen mit den in „Bänken“ gegliederten Mitgliedern das Plenum.

4 Die Mitglieder bringen alle verfügbaren Informationen ein - nach dem besten Stand ihres Wissens. Die Hinzuziehung von Experten und das Einsetzen von Arbeitsgruppen ist möglich.

5 Das STADT FORUM POTSDAM erarbeitet Positionen in einem transparenten, für alle Blickrichtungen offenen Verfahren, es stimmt nicht ab. Ziel ist die konsensorientierte Erarbeitung von Problemlösungen und Empfehlungen, nicht der bloße Austausch von Standpunkten.

6 Für die erfolgreiche Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM ist die enge Zusammenarbeit und Unterstützung durch Politik und Verwaltung v.a. der Landeshauptstadt Potsdam unverzichtbar. Die Mitglieder des STADT FORUMS POTSDAM erwarten, daß die von ihnen erarbeiteten Empfehlungen und Positionen bei den Entscheidungen der politisch und fachlich Verantwortlichen berücksichtigt werden.

7. Die Sitzungen des STADT FORUMS POTSDAM werden protokolliert, die Empfehlungen werden schriftlich zusammengefasst.

8. Für die Organisation und das technische Management (Einladungen, Adressen, Materialien usw.) ist eine Geschäftsstelle verantwortlich, die auch zwischen den Sitzungen als Anlaufstelle fungiert.

MAZ 26. Mai 2014

### Experten-Appell: Freiheiten beim Schulbau nutzen

MAZ 26.5.14 S. 16

Potsdam – Schüler, Eltern von Schülkindern und die Nachbarschaft müssen am Neubau von Schulen in Potsdam beteiligt werden. Das fordern die Mitglieder des Stadt-Forums-Potsdam – ein Gremium aus Experten für Stadtentwicklung. Bei den anstehenden 160 Millionen Euro Investitionen in Schulen müsse sich die Stadt „von überkommenen Planungs- und Baustandards lösen“, so die Experten. „Die bloße Einhaltung der bisherigen Normen zur Raumbedarfsplanung reicht nicht mehr aus.“ Kommune, die Schulträger und die übrigen Planungs-beteiligten verlässig „überall mehr Freiheiten“ als früher. Schulen seien nicht mehr nur Lernorte, sondern sollten – wie die Stadteilschule am Priesterweg – „in der Nachbarschaft zu einem attraktiven Ort werden“. Wettbewerbe seien unbedingt nötig. Mit Hinblick auf die demografische Entwicklung, so empfehlen die Experten, müssten die Gebäude flexibel nutzbar sein. *tw*

## Die Szene setzt auf die Husarenkasernen

In der Diskussion über etablierte soziokulturelle Zentren und neue Initiativen in der 50. Sitzung des Stadtforums ging es um Geld

Von Vahker Oelshläger

**Potsdam** – Die Karawans ist weitergegangen. Viele Künstler und Musiker aus dem kürzlich aufgebotenen Kammerhaus 17 in der Heinrich-Mann-Allee und der alten Bismarck am Leipziger Deesack haben Übergangswiese Altsiedler auf Probepunkte in einem Gebäude auf dem Industrieparkgelände an der Großbrennstraße gefunden. Doch das beim Auszug aus der alten Bismarck gegründete Kulturbüro-Initiative will auch die Husarenkasernen am Eingang der Schiffbauergasse „wie eine Ruinenlandschaft, auch wenn sie erst in fünf Jahren zur Verfügung steht“, sagte Andrej Todorak, Sprecher der Kulturlobby, am Donnerstag in einer Diskussionsrunde im Bildungszentrum. Das Stadtforum hatte in seiner 50. Sitzung zum Thema Soziokultur eingeladen.

Mit dem Landespark und dem Wachstum, dem Archiv und dem Bismarck standen die vier Kulturzentren im Zentrum des von Oberbürgermeister Jan Jakobs (SPD) moderierten Themas. Eine inhaltliche Vorgabe gibt es aber dennoch: Die etablierten Konzepte sollten mit dem Pfingstkonventionen, seinen Bauherren oder seinen Erbauern auf eine nachvollziehbare Weise in Verbindung stehen.

Eine Kostenübersicht durch den Förderverein gibt es nicht. „Das ist uns finanziell leider nicht möglich“, so Vereinsmitglied Andrej Betschberg. „Die Chancen, die eigene Kunst im ersten angereichernten Bereich des jungen Architekten Karl Friedrich Schinkel, in dessen Mitte Teile des UNESCO-Weltkulturerbes auf dem Pfingstberg zu realisieren, ist ein besonderes Angebot.“ Zudem werden in begrenztem Umfang Ausstellungsflächen der Größe A2 zur Verfügung gestellt. Ein Aufhängesystem ist ebenfalls im Finanzkonzept vorhanden. Der Verein richtet gemeinsam mit den Künstlern die Eröffnung der jeweiligen Ausstellung aus. Die Ausstellungen sind Bestandteil des Programms „Kultur in der Stadt“ des Fördervereins und werden durch den Verein beworben. In diesem

assoziierten Abende, die das Bild der Szene in Potsdam seit 1989 nachhaltig geprägt haben. Die Stadt ist nach Einbürgerung von Dorel Franke, Geschäftsführer des Landespartizipationsgesellschaft Soziokultur, so gut aufgestellt wie keine andere Kommune in Ostdeutschland. Dennoch gibt es für die Aktiven nicht so im Vergleich mit wohlhabenderen Regionen in Westdeutschland Grund zur Sorge und Kritik.

Das von der Rathauskooperation verordnete Beschränkung der jährlichen Mehrzahlgaben für Kultur auf maximal 1,8 Prozent sei ein „Schmerz im Knie der freien Szene“, sagte Potsdam-Geschäftsführer Achim Theuertel. Denn nach Tarifaufschlägen bei großen öffentlichen Kulturveranstaltungen wie dem Hans-Otto-Theater oder dem Nikolausfest werde für die übrigen Einrichtungen eher weniger Förderung übrig bleiben.

Mit knappen Ressourcen haben sich nur junge Initiativen wie die Kulturlobby, sondern auch die etablierten Häuser zu kämpfen. Siegfried Dittler, unter dessen Führung des Wochens in den letzten beiden Jahren ein regelrechtiger Neustart glückte, nannte als Hauptproblem: „Uns fehlen Räume. Wenn die Husarenkasernen kämen, das wäre wirklich großartig.“ Andreas von Boun, Chef des Landespark, schloßerte auch der Problem immer neuer Wohnprojekte in unmittelbarer Nachbarschaft des Kulturtrucks – aktuell laut der Flänpark auf der anderen Seite der Städtischen Straße Stadtteil – die Auswirkungen auf das Programm hätten. Der Trend gehe zu stilleren politischen Bildung.

Die allgemeine Tendenz sei allerdings auch die Landespartizipationsgesellschaft Soziokultur. Franke verzieht seine Geschäftsstelle erst vor wenigen Wochen aus Kulturgründen aus der Schiffbauergasse nach dem Kammerhaus „Sonne“ in der Mitte. Dort ist die Miete günstiger, allerdings geht es damit auch ins volle Rot, weil das Kammerhaus in erheblicher Zeit für neue Wohnprojekte abgeben werden soll. Kultur-Fachbeobachterin Birgit-Katharina See-



Mitglieder des Band Lautsprecher eröffnen am Freitag zusammen mit einer Aboverbindung der Band Postbury Flag im Felsen, mit der Kulturlobby in der Schiffbauergasse Fall lassen will.

mum bekräftigte, dass die Stadt weiter auf der Suche nach Räumen sei. Neben der Husarenkasernen mit ihren 8000 Quadratmetern Nutzfläche, die ebenfalls nach dem Auszug der Bundespolizei im Jahr 2019 zur Verfügung stehen könnte, liefen Verhandlungen zur Nutzung des Postbureaus an der Zeppelinstraße und von Gezeiten am alten Leinwand auf dem Brandenburger für die Kultur.

Die Kulturlobby setzt derzeit ein erstes Fuß in die Schiffbauergasse: Mit einem Konzert von Musikern der Bands Postbury Flag und Lautsprecher wird am 11. Juli um 18 Uhr im Felsen-Garten eine neue Gesprächs- und Konzertreihe „Sonnengärten“ eröffnet, mit der Künstlern an diesem Ort immer freitags ein Podium geboten werden soll.

### Ein Forum für die Stadt

Das Stadtforum Potsdam wurde 1998 etabliert, um unabhängig von der Politik mit Experten die gesamte Stadt betreffende Themen zu diskutieren. Die 50. Sitzung am Donnerstagabend war der Soziokultur gewidmet.

In der ersten Sitzung dieses Jahres im April ging es um die Schulbauentwicklung. Die nächste Sitzung am 13. November hat Stadtentwicklung im Weltkulturerbe zum Thema.

Künftige Themen sind auch Vorstellung der Kerngruppe und die Breite der Stadtentwicklung und die Zukunft des alten Landtagsgebäudes sowie die Umsetzung des Leitbildkonzeptes in der Innenstadt. *tw*



Auf der Husarenkasernen am Eingang des Kammerhaus und Bildungszentrum entworfen.

Diese Arbeitsvereinbarung wurde auf der konstituierenden Versammlung des STADT FORUMS POTSDAM am 25.3.1998 zustimmend zur Kenntnis genommen.

